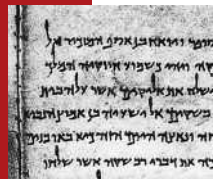


So hat Gott die Welt geliebt

Sieben Stücke
aus dem Wort Gottes

Ein Unterweisungsheft



**So hat Gott die Welt geliebt,
dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe,
sondern das ewige Leben habe.**

Mit diesen Worten fasst Jesus das Evangelium für den
Schriftgelehrten Nikodemus zusammen (Johannesevangelium 3,16)

Liebe junge Gemeindeglieder!

Vorwort

Dieses Heft möchte Euch herausfordern, leiten und Nahrung geben, wenn Ihr einen weiteren, wichtigen Schritt zu einem mündigen und reifen Glauben tun sollt. Ihr habt eine Zeit vor Euch, in der Ihr die Grundlagen des Glaubens bedenken, durchforschen und prüfen könnt. Ihr werdet dabei angeleitet. Noch einmal hört Ihr biblische Geschichten, lest Worte der Propheten und Apostel und könnt sie im Zusammenhang der Religionen, unserer Geschichte und der heutigen Fragen bedenken. Dabei werdet Ihr nicht nur gelehrt von einem Menschen, der das alles studiert hat. Ihr seid viel mehr in der Schule bei dem Herrn der Welt!

Das spürt man: Es ist ein gewaltiger Stoff. Alles hängt irgendwie zusammen. Vieles ist schwer zu verstehen. Vom Kleinen kommt man zum ganz Grossen und ist dann plötzlich wieder bei einem Detail. Das ist so. Wie sollte es anders sein, wenn der Schöpfer der Welt und der Erlöser der Menschen uns Einblick geben will in sein Denken und Tun?

Es geht aber nicht darum, dass man das alles weiss und versteht. Es gibt keine Noten. Es geht darum, dass jedes von Euch so viel weiss, wie es wissen muss, damit es getrost an Gott glauben kann. Und da sind wir Menschen verschieden. Die einen möchten gern selber sehen, denken und verstehen. Sie müssen darum mehr zur Kenntnis nehmen, genauer lesen, kritischer sein – auch kritischer gegen sich selber. Andere schliessen sich gern einer Gemeinschaft an, in der für sie gesorgt ist. Von ihnen erwartet Gott nur, dass sie wachsam sind, ob sein Wort auch wirklich respektiert wird von den Menschen, denen sie sich anvertrauen.

Ihr lernt aber nicht nur für Euch selber. Ihr lernt auch für andere. Viele von Euch werden einmal Verantwortung tragen für eine Familie, für ein Geschäft, für die Gemeinde, die Schule, oder gar für das Land und die Kirche. Ihr werdet mitentscheiden, was aus diesen Gemeinschaften wird. Da werden Euch viele dankbar sein, wenn Ihr nicht nur ein gutes Fachwissen mitbringt für Eure Aufgaben, sondern auch ein gutes Wort, das weiter führt, und wenn Ihr so dazu beitragen könnt, dass das Vertrauen zu Gott und die Liebe unter uns Menschen lebendig bleiben.

Hier sind sieben Stücke aus dem Wort Gottes ausgewählt. Auch im Hinblick auf diese Stücke gibt es verschiedene Interessen: Die einen sind fasziniert von den Tatsachen. Sie möchten sehen, was wir greifen und wissen können. Andere freuen sich am schönen Klang eines Wortes, oder an einem Geheimnis, das ein Künstler zum Leuchten gebracht hat. Sie möchten im Herzen angerührt werden und dem nachhaken, was mehr ist als man nüchtern erfassen kann. Wieder andere sind gepackt von der inneren Logik und Konsequenz der Worte. Sie möchten die Gedankennachvollziehen und prüfen, ob sie innerlich stimmen. Und noch einmal andere möchten möglichst handfest wissen, was das alles denn praktisch für unseren Alltag bedeutet. Wir sind verschieden! Es baut aber unsere Gemeinschaft auf, wenn wir gegenseitig Anteil nehmen an dem, was die anderen interessiert. Und es ist, nochmals gesagt, bei dem allem der Zweck, dass wir es glauben können: Jesus Christus ist es wert, dass wir ihm unser Interesse und unsere Liebe schenken. So verschieden wir auch sind – er ist der Christus, und um seinetwillen nennt man uns alle Christen. Er will, dass wir das Leben lieb haben können, weil er uns geliebt hat.

Inhalt

1	Das Evangelium von Jesus Christus	7
	1.1 Die Botschaft, die grosse Hoffnungen weckt	8
	1.2 Wahrer Gott und wahrer Mensch: der Herr der Welt	10
	1.3 Israel, das von Gott erwählte Volk	12
2	Schöpfung und Erlösung: Anfang und Ende der Zeit	15
	2.1 Gottes gute Schöpfung	16
	2.2 Das biblische Wort über den Ursprung von Raum und Zeit	18
	2.3 Gute und böse Werke	20
3	Die Taufe	23
	3.1 Die Zehn Gebote	24
	3.2 Der Ruf zurück zu Gott	26
	3.3 Unter dem Namen des dreieinigen Gottes	28
4	Die Heilige Schrift	31
	4.1 Ein Buch, von Gott gegeben	32
	4.2 Das Geheimnis der Bibel	34
	4.3 Geheiligte Worte	36
5	Das Abendmahl	39
	5.1 Das Schuldopfer	40
	5.2 Brot und Wein: irdische Gaben für den ewigen Frieden	42
	5.3 Zu seinem Gedächtnis	44
6	Das Leben der Kirche	47
	6.1 Herausgerufen und gesammelt	48
	6.2 Das Bekenntnis	50
	6.3 Mitten im Leben ist Gott am Werk: Ehe und Familie	52
7	Glaube, Hoffnung, Liebe	55
	7.1 Glauben, was für Menschen unmöglich ist	56
	7.2 Hoffen inmitten der Bedrängnis	58
	7.3 Der hohe Weg der Liebe	60

Biblischer Erzählstoff

Matthäus 28,16 - 20

Markusevangelium

Matthäus 4,1–11

1. Mose 12, 1–3; 15,1–6

2. Mose 3,1–16

aus 1. Samuel 8–2. Samuel 22

Matthäus 16,13–20

Biblischer Lehrstoff

Jesaja 2,1–5; 9, 1–6; 11, 1–9

Matthäus 5, 43–48

5. Mose 7,5–8 und 18,14–19

Amos 3,2

Psalm 95 und 106

Johannes 4,22

Biblisches Gebet

Psalm 23

Das Evangelium von Jesus Christus

**Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht,
denn es ist eine Kraft Gottes,
die zum Heil wirkt einem jeden, der glaubt,
den Juden zuerst und den Griechen.**

**Denn Gottes Gerechtigkeit wird in ihm offenbart,
aus Glauben in Glauben,
wie geschrieben steht:**

«Der Gerechte wird leben aus Glauben».

Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom (Römerbrief 1,16.17)

Die Botschaft, die grosse Hoffnungen weckt

1.1

Von Mund zu Mund ist das Evangelium zu uns gekommen: die Botschaft, dass ein Gott ist, der uns Menschen liebt. Als Predigt und Lehre, als ein ermutigendes Wort und eine scharfe Mahnung, als eine umstrittene Behauptung und eine tröstende Zusage – in vielen Formen ist diese Botschaft von einer Generation zur anderen weitergegangen. Wir haben es nicht erlebt. Niemand hat es erahnt und sich ausgedacht. Es ist uns verkündet worden: wir können auf Gott vertrauen. Er hat die Welt schön erschaffen. Er will unser Helfer und Heiland werden.

Wir müssen keine blutigen Opfer bringen wie unsere Vorfahren. Wir müssen nicht selber unsere Ehre rächen und unser Recht beweisen. Wir müssen uns nicht fürchten vor den unheimlichen Mächten. Über dem Schicksal, über den Möglichkeiten von Treubruch und Verrat, über all dem, was uns ängstet, steht Gott, der uns liebt.

Von wem hast du von der Liebe Gottes gehört?

Das Evangelium hat hohe Erwartungen unter uns Menschen geweckt. Wir möchten eine Welt, in der Frieden zwischen den Menschen und Völkern herrscht. Auch die Tiere sollen nicht leiden. Wir möchten, dass jeder Mensch frei ist, sein Glück zu erstreben. Wir möchten nicht leeren Schein. Wir möchten eine Familie und Freunde finden, mit denen wir das Gute teilen können, so dass es wirklich gut ist. Ja, wir möchten mehr als die grossen Weisheitslehrer für menschenwürdig und möglich gehalten haben: Wir möchten die Feindschaft der Feinde mit Gutem überwinden.

Von so Hohem und Gutem redet das Evangelium.

Ist das realistisch? Lohnt es sich, darauf zu achten?

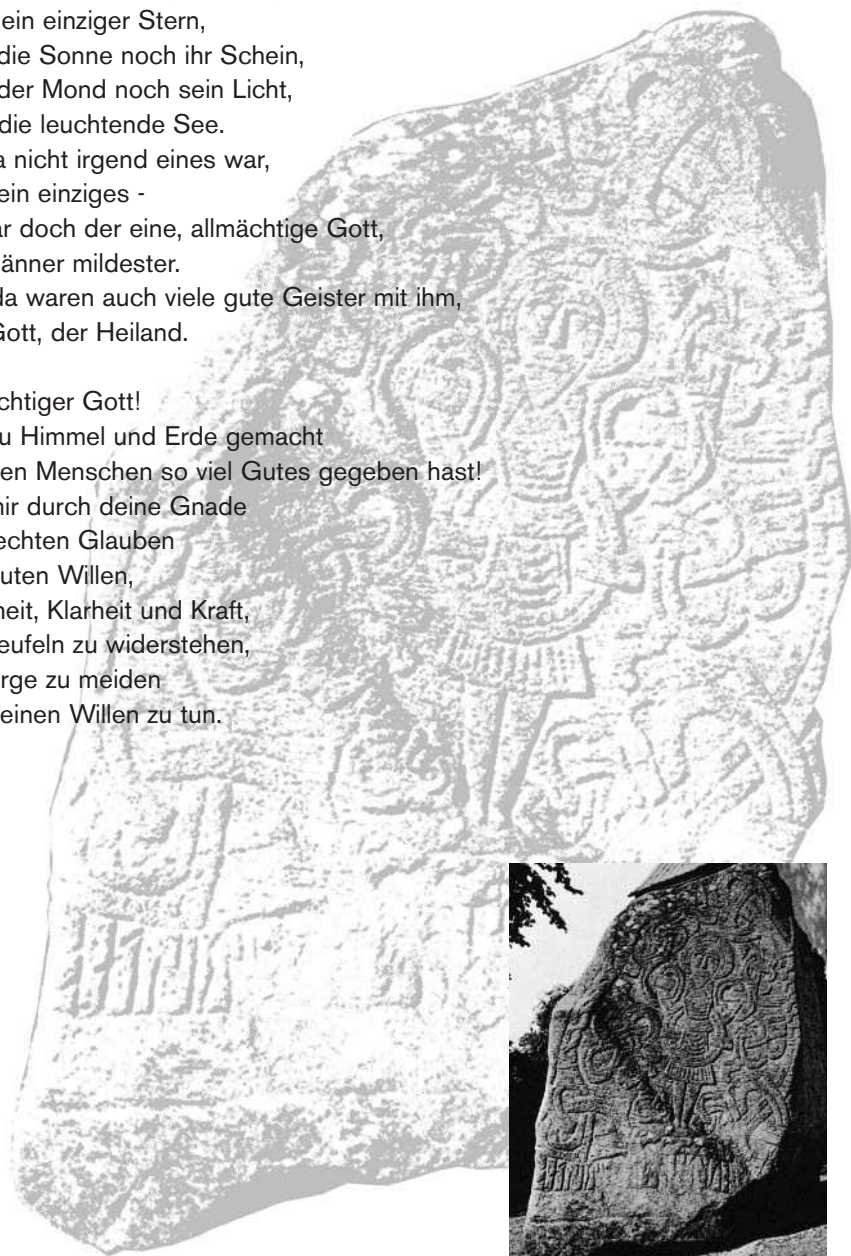
Der eine Grund des Glaubens: Jesus

Solche Fragen gehen über alles hinaus, was ein Mensch wissen kann. Dass wir sie dennoch stellen und eine wohl begründete Antwort zu finden hoffen, haben wir Einem zu verdanken: Jesus von Nazareth. Er hat vor 2000 Jahren in Galiläa gelebt. Dort hat er mit geheimnisvoll einfachen Worten vom Königreich Gottes gepredigt, hat Kranke gesund gemacht und den Menschen geduldig geholfen. Viele sind ihm nachgefolgt und haben von ihm alles Gute erhofft. Sie haben erlebt, wie er als Gotteslästerer und politischer Aufrührer zum schrecklichen Tod am Kreuz verurteilt worden ist. Sie haben gesehen, wie man ihn tot ins Grab gelegt hat. Aber dann haben sie sein Grab leer gefunden. Sie sind ihm wieder begegnet und haben es zuletzt glauben müssen: Er ist auferstanden. Er lebt und ist weiter am Werk. Er hat seine Gesandten hinausgeschickt zu allen Völkern. Auch zu uns sind sie gekommen.

So bist jetzt auch du gefragt: Glaubst du an Jesus? Kannst du seiner Zusage vertrauen? Ist er es dir wert, dass du auf ihn hörst? Er sagt vieles, das uns nicht möglich und nötig scheint. Von Anfang an hat sein Wort auch Zweifel geweckt. Aber er will nicht, dass wir an unseren Zweifeln hängen bleiben. Aus allen Ängsten will er uns ins Leben leiten.

Das habe ich bei den Menschen erfahren
als das grösste der Wunder:
dass die Erde nicht war, noch der Himmel,
kein Baum, kein Berg, noch irgend etwas.
Nicht ein einziger Stern,
nicht die Sonne noch ihr Schein,
nicht der Mond noch sein Licht,
noch die leuchtende See.
Als da nicht irgend eines war,
nicht ein einziges -
da war doch der eine, allmächtige Gott,
der Männer mildeste.
Und da waren auch viele gute Geister mit ihm,
und Gott, der Heiland.

Allmächtiger Gott!
Der du Himmel und Erde gemacht
und den Menschen so viel Gutes gegeben hast!
Gib mir durch deine Gnade
den rechten Glauben
und guten Willen,
Weisheit, Klarheit und Kraft,
den Teufeln zu widerstehen,
das Arge zu meiden
und deinen Willen zu tun.



Wahrer Gott und wahrer Mensch: der Herr der Welt

Niemals hat ein Mensch gelebt, der sich mit Jesus vergleichen lässt. So sagen es alle, die mit klarem Verstand und offenem Herzen lesen, was von ihm berichtet wird. Vier Schriften, die in ihrer Form einzigartig sind, erzählen von ihm, die Evangelien. Sie sind in kleine Abschnitte unterteilt. Jeder dieser Abschnitte hat einen reichen Inhalt, über den man lange nachdenken kann. So kann man stückweise etwas davon aufnehmen. Wir sollen darüber staunen: Das ist die Art, wie der Herr der Welt redet und handelt. Jesus muss essen und trinken, er wird müde, muss schlafen, er leidet und stirbt: Er ist ein wahrer Mensch. Aber er kennt das Verborgene, er kann wunderbar helfen, er kann heilen und macht mit wenigem viele fröhlich und satt. Er ist wahrer Gott. Er ist das Kind Marias und der Sohn Gottes.

Jesus wurde versucht. Er sollte demonstrieren, dass er Gottes Sohn ist. Aber Jesus hat dieser Versuchung widerstanden. Gott tut Wunder. Aber er will nicht zaubern. Er ist allmächtig. Aber seine Allmacht geht nicht über die Ordnungen dieser Welt hinweg. Auch wir dürfen Gott nicht versuchen. Wir dürfen von ihm nicht erwarten, dass er uns hilft, zauberhaft, durch seine blossе Macht, ohne dass wir uns an sein Wort halten. Gott will Gott sein und will allmächtig alles fügen, nicht wie ein Mechaniker seine Maschine, nicht wie ein Marionettenspieler seine Puppen und nicht wie ein Diktator seinen Staat. Gott will herrschen durch sein Wort, das wir glauben oder vor dem wir uns verstocken können. Gott will lieben und geliebt werden. Er will Gott sein vereint mit uns Menschen.

Ein Vergleich: Jesus und Prinz Gothama, der Buddha

Es ist für das Verstehen hilfreich, wenn wir das Leben und Handeln von Jesus vergleichen mit dem Prinzen Gothama, der die andere grosse, völkerumfassende Religion gestiftet hat und von vielen Menschen als der «Buddha» verehrt wird: Lange hat dieser grosse religiöse Führer für sich selbst nach der Erkenntnis gesucht. Von einem Lehrer zum andern ist er gegangen, bis er endlich die Erleuchtung gefunden hat. Viele Jahrzehnte hat er dann für seine Einsichten geworben. Umsichtig hat er einen grossen Schülerkreis gesammelt und mit Hilfe der örtlichen Machthaber viele Klöster gegründet. Alt und hoch geehrt ist er gestorben. «Ich bin in Zukunft jetzt nicht mehr da für euch», sagt er seinen Anhängern zum Abschied. «Nur meine Lehre bleibt, die wird euch leiten.»

Jesus aber wusste von Anfang an, was für die Menschen nötig ist und was er darum tun und leiden musste. Er kennt die Wahrheit aus sich selber. Nur eine kurze Zeit lang hat er gewirkt. Aber was er tat, war vorbereitet von der langen, besonderen Geschichte seines Volkes. Er erklärt seine Handlungen aus den Büchern des Mose, die Jahrhunderte vor ihm geschrieben worden sind. Er lässt die Propheten, die lange vor ihm gelebt haben, für sich reden. Und er sagt seinen Jüngern: Ich bleibe auch nach meinem Tod bei euch und Sorge selber für den Fortgang meines Werkes.



Israel, das von Gott erwählte Volk

1.3

Jesus stammt aus dem Volk Israel. Er ist Jude. Unter allen Völkern hat dieses Volk eine einzigartige Stellung. Kein anderes Volk hat das Denken und Wollen der Völker so tief greifend verändert. Kein anderes Volk erzählt seine eigene Geschichte so nüchtern und selbstkritisch. Durch dieses Volk haben wir alles erhalten, was den Glauben an Gott erweckt und trägt. «Das Heil kommt von den Juden», hat Jesus gesagt.

Gott will nicht mit einem Bild zeigen, wer er ist. Kein Gefühl kann ihn fassen. Gott wollte, dass Israel in seiner Geschichte erfährt, wer er ist, und dass alle anderen Völker ihn aus dieser Geschichte kennen lernen. Darum hat Gott Abraham berufen und ihm versprochen, dass durch ihn für alle Geschlechter ein besonderer Segen – und ein besonderer Fluch Wirklichkeit werden soll. Jahrhunderte später hat Mose die Nachkommen Abrahams aus Ägypten geführt, und später noch hat David ein mächtiges Königreich begründet. Aber dieses Reich hatte nur kurzen Bestand. Propheten haben dem Volk ein schreckliches Strafgericht angekündigt. Doch erst als diese Ankündigung Tatsache geworden war, hat man auf sie gehört. Im Jahr 722 vor Christus wurde das Nordreich Israel erobert, die Bewohner deportiert. Hundert Jahre später hat Jeremia die Zerstörung Jerusalems vorhergesagt. Im Jahr 587 vor Christus wurde das wahr. Nach 70 Jahren kehrten einige Familien aus Babylon zurück und bauten unter Nehemia den Tempel und die Stadt ein zweites Mal auf.

Jesus, der Christus

Die Könige, Priester und Propheten in Israel wurden mit Öl gesalbt. Salben heisst auf hebräisch «massach», auf griechisch «chrestein». Wer in Israel eine besondere Aufgabe erhalten hat, war ein Messias, ein Christus, ein Gesalbter.

1000 Jahre nach König David und 500 Jahre nach der Rückkehr aus Babylon hat sich das Volk der Juden entzweit. Wer ist Jesus? Einige haben in ihm einen gefährlichen Volksverführer und falschen Propheten gesehen. Andere sind zur Überzeugung gekommen: Er ist der Christus, der Gesalbte, der König des Gottesvolkes. Petrus, ein jüdischer Fischereiunternehmer, und viele mit ihm haben Jesus bei seinen Wanderungen durch das jüdische Land begleitet, haben seine Predigten gehört und seine Taten miterlebt. Als Jesus ihn im Kreis seiner Gefolgsleute gefragt hat: Was denkt ihr, wer bin ich? hat Petrus zur Antwort gegeben: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. – Bis heute scheiden sich an dieser Aussage die Geister. Sagt Petrus die Wahrheit? Ist Jesus der Christus, der König des Gottesvolkes?

Das biblische Volk Israel und der moderne Staat Israel

Im Jahr 70 nach Christus ist Jerusalem von den Römern erobert, und auch der zweite Tempel ist zerstört worden. Der Opfergottesdienst hat aufgehört. Die Mehrzahl der Juden hat sich über die Welt hin zerstreut. Unter vielen, oft tödlichen Gefahren haben sie als Fremdlinge unter den Völkern gelebt. Im Jahr 1948 wurde der Staat Israel gegründet. Viele Juden sind in das Land ihrer Vorfahren zurückgekehrt. Seither ist blutig umstritten: Hat Gott sie zurückgeführt? Haben sie besondere Rechte? Oder macht die Gründung des Staates Israel aus den Juden ein Volk wie alle anderen auch?



Biblischer Lehrstoff

1. Mose 1–3

5. Mose 6,4.5

1. Timotheus 6,16

Römer 1,19–23; 2,1–16

2. Petrus 3,1–13

Zephania 1

Markus 13

Apostelgeschichte 1,6–8

Johannes 5,19–30

Matthäus 25,31–46

Biblisches Gebet

Psalm 104

Schöpfung und Erlösung: Anfang und Ende der Zeit

Und Gott sprach:

Lasst uns Menschen machen,

ein Bild, das uns gleich sei,

**die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel
unter dem Himmel und über alle Tiere des Feldes und über alles**

Gewürm, das auf Erden kriecht.

Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bild,

im Bilde Gottes schuf er ihn;

und schuf sie männlich und weiblich.

Das Wort über die Erschaffung des Menschen aus dem

1. Buch Mose (1.Mose 1,26.27)

Gottes gute Schöpfung

Gott ist unsichtbar. Kein Mensch kann sich eine rechte Vorstellung von ihm machen. Er lebt in einem Licht, in das kein menschliches Auge dringt. Kein Gedanke eines Sterblichen kann ihn fassen. So haben es die Treuen im Volk Israel zu glauben gelernt.

Aber es gibt ein Mass, mit dem wir die Grösse des Unermesslichen schätzen können: «die Welt, die selbst unermessene, wo die Erde, eine winzige Hütte, Millionen von Tieren beherbergt, und in jedem von ihnen strahlt mir die Weisheit des Schöpfers deutlich in die Augen». Das schreibt im Jahr 1775 der Mensch, der als letzter noch alles wusste, was die Menschen zu seiner Zeit wussten, der Arzt und Naturforscher *Albrecht von Haller*. Der moderne Biologe *Adolf Portmann* wiederum beschreibt die Schönheiten der Antilopen und Zebras und meint: Diese Tiere sind wie gemacht für ein Auge, das sie anschaut und sich freut an ihrer schönen Gestalt. Aber für welches Auge? Die kleine Meeresschnecke Ägires verwendet einen Grossteil ihrer Lebenskraft, um ein schönes Äusseres aufzubauen. Sie selber kann nicht sehen. Für wen ist all dieses Schöne?

Nicht nur diese äusserlich sichtbare Welt birgt ein staunenswertes Geheimnis. Ebenso verwundernswert ist die Tatsache, dass wir Menschen die inneren Ordnungen der Welt in Gedanken nachvollziehen können, dass wir Kräfteverhältnisse aufschlüsseln und zukünftige Bewegungen berechnen und neu ausrichten können. Woher haben wir diese Fähigkeit? In den heiligen Schriften Israels heisst es von Gott: Er hat die Walfische gemacht, um mit ihnen zu spielen. Er hat sich gefreut, dass alles gut gemacht ist. Und er hat uns Menschen in einer speziellen Weise angeredet. Er hat uns die Fähigkeit gegeben, über seine Geschöpfe zu herrschen. Nur über sich selber kann der Mensch nicht mit Vollmacht herrschen. Das ist Gottes Vorrecht.

Die Schuld, dass wir die Wahrheit unterdrücken

Wenn die Menschen die Werke der Schöpfung betrachten und ernsthaft über sie nachdenken, müssten sie in ihnen die ewige Macht und das Gottsein Gottes erkennen, schreibt der Apostel Paulus. Sie wollen es aber nicht wissen. Sie unterdrücken diese Gedanken. Mit Lärm, mit Scheinargumenten und rastlosen Aktivitäten lenken sie sich selber ab. Sonst müssten sie nach dem unsichtbaren Gott fragen. Dass sie das nicht tun, ist unentschuldig. Gott hat die Menschen mit hohen und grossen Gaben geehrt. Sie aber brauchen ihre Fähigkeiten für die eigene Ehre und entwürdigen Gott. Er soll ihren Vorstellungen entsprechen. Je nachdem, wie es ihnen passt, hoffen sie auf ihn oder leugnen seine Existenz. Der Astronom *Johann Kepler* aber, der als erster die Planetenbahnen berechnet hat, schliesst jedes Kapitel seiner naturwissenschaftlichen Werke ab mit einem Gebet. Eines dieser Gebete lautet:

«Erhaben sind die Werke Gottes, mit Lust beschaut von allen, die sie lieben.
Ich danke dir, mein Schöpfer und Herr,
für die Freude, die du mir an deiner Schöpfung geschenkt hast,
für diese Verzückung über die Werke deiner Hände!
Wenn ich irgendetwas gesagt habe, das deiner unwürdig ist,
oder wenn ich je meinen eigenen Ruhm gesucht habe,
dann vergib mir gnädiglich.»



Das biblische Wort über den Ursprung von Raum und Zeit

2.2

Am Anfang der Bibel stehen die Worte von der Erschaffung der Welt und des Menschen. Mächtig und klar ertönt aus ihnen die Botschaft: Die Welt ist gut und schön erschaffen! Sie ist kein Zufallsprodukt. Sie ist nicht unvollkommen. Gott hat sie mit viel Liebe gemacht durch sein Wort.

Nirgendwo in der Welt finden wir sonst einen so reichen, nüchternen, vielschichtigen und liebevoll herzlichen Text über die Entstehung der Welt. Die Fachleute diskutieren über seinen inneren Aufbau: Ist es ein einziger Bericht? Oder sind es zwei Geschichten? Beleuchten sie das eine Geschehen aus verschiedenen Perspektiven? Oder widersprechen sie sich im äusseren Ablauf und sagen damit, dass sie das beschreiben, was vor jeder menschlichen Vorstellung ist?

Wir können uns etwas vorstellen nur im Rahmen der Zeit. Was vor der Zeit war und über ihr ist, kann kein menschlicher Gedanke fassen. Was war «damals», als es noch kein «Damals» gab?, fragt Aurelius Augustin, der grosse Lehrer der Christenheit. Wie ist die Zeit entstanden, die doch da sein muss, bevor etwas entstehen kann?

Die moderne Naturwissenschaft hat behauptet, dass sie die Entwicklung des Lebens in seiner Artenvielfalt mit einem einfachen Prinzip zu erklären vermag (Charles Darwin).

Damit überschreitet sie ihre Grenzen. Sie wird zur Weltanschauung, die meint, sie habe «die Welträtsel gelöst» (Ernst Haeckel) und dient vielen als Ersatz für einen begründeten Glauben.

Das verlorene Paradies

Viele Urvölker erzählen von einer verlorenen, paradiesischen Zeit, in der es die Mühsal des Lebens und die Schmerzen des Todes nicht gab. Die heiligen Schriften Israels erzählen anders noch von der verlorenen Unschuld: «Adam», der Mensch, ist von der «Adamah», vom Ackerboden genommen. Wir leben alle von dem, was der Erdboden uns gibt.

Es ist aber für den Menschen nicht gut, allein zu sein. Kein Tier kann ihm Partner sein. Die Bibel beschreibt, wie der Mann (hebräisch «Isch») bei seiner Frau («Ischah») Heimat, Freude und Ehre findet. So schenkt der Schöpfer einer neuen Generation einen neuen Anfang. Adam und seine Frau aber wurden verführt. Sie haben einem falschen Versprechen Glauben geschenkt. Sie wollten wissen, was gut und böse ist und wollten durch dieses Wissen Gott gleich sein. Jetzt haben wir das Vertrauen verloren. Wir wollen gerne Richter sein, sogar über Gott. Aber können wir das Gute tun und das Böse lassen? Können wir lieben, wie Gott geliebt hat?

Die Bibel sagt: Nein, das können wir nicht. Darum hat Gott uns auferlegt, dass wir sterben müssen. Wir sollen nicht für immer in der Gewalt des Bösen bleiben. Kein Weg führt zurück zum verlorenen Paradies. Jeder Versuch, mit einer Revolution zum ursprünglich Guten zurückzukehren, macht das Unheil nur grösser. Millionen von Menschen mussten Schreckliches leiden, weil «Führer» mit scheinbar wissenschaftlichen Einsichten die Menschheit zurück in den Zustand der ursprünglichen Gerechtigkeit, Kraft und Freiheit bringen wollten.



Gute und böse Werke

2.3

Was wir tun und lassen, hat seine Wirkungen und Folgen – oft weit über das hinaus, was wir überblicken. Manches gute Wort einer Mutter hat ihre Kinder und Kindeskinde zum Guten gestärkt noch lange nach ihrem Tod. Und manches Unrecht, das die Mächtigen verübt haben, zeigt seine bitteren Folgen noch nach Jahrhunderten.

Nicht die gute Absicht ist entscheidend. Es hilft wenig, wenn etwas gut gemeint war. Das Gute will wirksam getan sein!

In allem Menschlichen aber mischt sich Gutes und Böses. Kein Mensch kann es in einer letztgültigen Weise unterscheiden. Kein Mensch kann darum über einen Menschen ein letztes Urteil fällen. Aus guten Absichten kann Unheilvolles entstehen. Böses kann zu Gutem dienen. Solange die Zeit ihren Lauf nimmt, kann sich alles verändern.

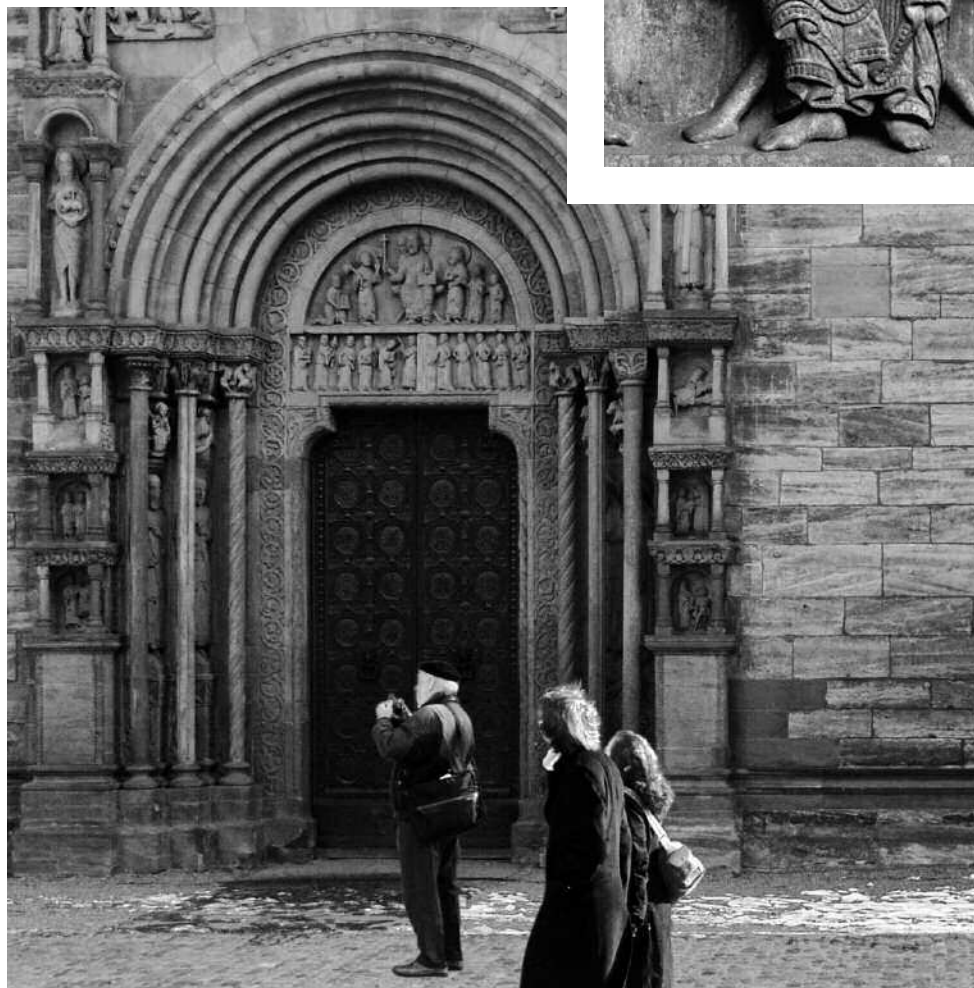
Das Ende der Zeit und der Tag des Gerichts

Die Propheten Israels aber verkündigen Unvorstellbares: So wie die Zeit einen Anfang hat, wird sie auch ein Ende haben. Sonne und Mond werden aufhören zu scheinen. Was der Tod verschlungen hat, wird er nicht für immer behalten. Diese Worte zerstören die Illusionen – auch die Illusion von einem immer nur lieben Gott. Sie machen uns Angst. Sie beschreiben, wie alles voller Weh untergeht. Und was uns besonders unruhig macht: Wir wissen, dass es oft schon geschehen ist. Städte und Länder wurden verwüstet. Kein Mensch konnte helfen. Warum sollte das nicht auch mit uns geschehen?

Jesus hat gesagt, dass einmal ein letzter Tag anbricht. Nur sein Vater weiss, wann. Aber einmal wird nicht mehr ein Tag dem anderen folgen. Die Zeit wird aufhören. Die Toten werden auferstehen. Durch seine Schöpfermacht wird Gott einen neuen Himmel über einer neuen Erde ausspannen. Das ist unvorstellbar. Aber warum sollte es nicht Wirklichkeit werden, nur weil wir es uns nicht vorstellen können?

An diesem Tag empfangen alle Menschen und Völker ihr letztes, gerechtes und ewig gültiges Urteil. Wir wissen etwas von diesem Gericht. Deshalb möchten wir, dass andere uns gut finden und uns gerecht sprechen. Aber nur Gott kennt die Herzen und überblickt die Werke und ihre Folgen. Er tut, was kein Menschen tun kann: Er spricht einem jeden zu, mit einer endgültigen Wirkung, dass er gerecht – oder dass er ungerecht ist. Es soll in keinem Menschenherzen mehr ein Kampf zwischen Gut und Böse herrschen. Endlich soll ein jeder voll und ganz das sein, was er sein will. Jeder wird empfangen, was seine Werke verdient haben: die Geduldigen und Treuen werden Lohn für ihre Liebe bekommen. Diejenigen aber, die Unrecht getan und selbstsicher keine Vergebung begehrt haben, wird er von sich weg weisen. Für immer bleiben sie von Gott getrennt. Von Ewigkeit zu Ewigkeit wird jeder sein und bleiben, wie er ist, und wird seine unvergängliche Ehre oder seine untilgbare Schande haben.

Solange aber die Zeit noch währt, kann sich alles noch ändern. Gott lässt sein Wort ausgehen. Es will den Glauben schaffen, dass wir um die Vergebung Gottes bitten und seine Gnade annehmen.



Biblischer Erzählstoff

1. Könige 17–19

Markus 1,1–13

Johannes 3,1–16

4. Mose 20, 1–12

1. Samuel 11 und 12

(und Psalm 51)

Biblischer Lehrstoff

2. Mose 20,1–17

Jesaia 54.7.8

Matthäus 6, 5–15

Römer 1,18–32; 2,14; 3,20; 6,1–23; 7,14–25; 8,14–17

1. Johannes 3,1.2; 4,16

Biblisches Gebet

Psalm 103

Die Taufe

Wisst ihr nicht:

**So viele, die wir in Christus Jesus getauft sind,
die sind in seinen Tod getauft.**

**So sind wir nun mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod,
damit –**

so wie Christus von den Toten auferweckt worden ist

durch die Herrlichkeit des Vaters –

auch wir wandeln sollen in einem neuen Leben.

Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom (Römer 6,3.4)

Die Zehn Gebote

Durch Mose hat Gott dem Volk Israel die Zehn Gebote gegeben. Sie bestehen aus zwei Tafeln.

Auf der *ersten Tafel* geht es um Gott und sein Wort. Mit drohend strengen Worten wird uns Menschen verboten, dass wir neben Gott noch andere Mächte als göttlich verehren, dass wir Gott in eine menschliche Vorstellung einfügen, oder dass wir Gottes Namen für eigene Absichten und Wünsche missbrauchen. Das vierte Gebot aber sorgt praktisch dafür, dass Gott seinen Platz behält im Leben der Menschen. Wie sollte der unsichtbare Gott eine lebendige Wirklichkeit für uns bleiben, wenn wir für sein Wort keine Zeit haben?

Auf der *zweiten Tafel* steht geschrieben, was unter uns Menschen gelten muss. Diese Gebote schützen uns gegenseitig vor Unrecht. Es gilt dabei ein einfacher Massstab. Alle Lehrer des Rechts erinnern an ihn: Keiner soll etwas tun, von dem er nicht möchte, dass ein anderer es ihm antut. Dem allem vorgeordnet steht das Gebot, das Respekt und Achtung vor den Eltern verlangt. Was Vater und Mutter sind und wollen, soll Gewicht haben für uns. Nur so bekommt unser Leben einen tragfähigen Grund.

Es sind insgesamt nur zwei Gebote und acht Verbote. Sie sind bescheiden und vernünftig, heilig und gut. Sie fordern nicht viel, nichts Grosses, nichts Übermenschliches, nichts Unmögliches. Und doch: Wer hat diese Gebote alle gehalten? Wie steht es mit dir und mit mir?

Erkenntnis der Sünde

Wir Menschen reden stolz von dem, was immer noch besser werden soll. Aber wir übertreten die einfachsten Verbote. Wir schweifen in hohen Gedanken und erträumen uns eine gerechte Welt. Aber wir tun selber nicht treu und beständig, was recht ist.

Die heiligen Schriften Israels beschreiben keinen einzigen Menschen, der die Gebote gehalten hat und in seinem Wirken und Tun gerecht gewesen ist. Im Gegenteil, sie beschreiben, wie das Volk immer und immer wieder seinen Gott verlassen und sich mit Hochmut und Frevel gegenüber den Armen schuldig gemacht hat. Es gibt in der Bibel ein eigentümliches, unangenehmes Wort für uns Menschen: Wir werden «Sünder» genannt. Wir übertreten Gottes Gebote. Wir erniedrigen uns selber mit schändlichen Begierden. Wir werden schuldig an Gott. «Ich bin als Sünder geboren», klagt David, nachdem der Prophet Nathan seine schändliche Schuld an Uria aufgedeckt hat. Durch das Gesetz, schreibt der Apostel Paulus, wird erkennbar, was sonst ein Rätsel bleiben müsste: die schleichende, alles verderbende Macht der Sünde. Sie ist nicht nur ein Schicksal. Wir können beurteilen, was recht und was nicht recht ist. Und trotzdem verharmlosen wir das Böse, witzeln und entschuldigen es, solange seine Schande nicht aufgedeckt wird. Erst dann schämen wir uns, und nur wenn ein gutes Wort unser Herz anrührt, regt sich die Reue.

Die heiligen Schriften Israels decken auf, was niemand sich denken würde: die tiefen, langfristigen Folgen der Sünde. Sie erregt Gottes Zorn und bewirkt, dass er sich verbirgt und sein Volk den Mächten dieser Welt überlässt.

Was heisst das für uns, wenn auch wir uns eingestehen müssen, dass wir die Gebote Gottes nicht halten?

Ich bin der Herr, dein Gott!

1

Du sollst nicht

2

Du sollst nicht

3

Du sollst nicht

4

Du sollst

5

Du sollst

6

Du sollst nicht

7

Du sollst nicht

8

Du sollst nicht

9

Du sollst nicht

10

Du sollst nicht

Der Ruf zurück zu Gott

3.2

Wie kann man die Sünde überwinden? Elia, der erste grosse Prophet, hat es erfahren: Mit Gewalt und menschlicher Willenskraft geht es nicht. Nur der sanfte Wind Gottes, der Heilige Geist, kann im Herzen der Menschen ein reines Wollen und ein getrostes Vollbringen bewirken.

Achthundert Jahre nach Elia wurde in Galiläa sein Nachfolger geboren: Johannes der Täufer, der Sohn der Elisabeth und des Priesters Zacharias. In seinen Prophetenmantel gehüllt hat er das letzte Wort zu der langen Geschichte seines Volkes Israel gesprochen. Frei von allen Begierden und Wunschträumen hat er das Gesetz des Mose und die Botschaft der Propheten zusammengefasst in den Ruf: «Kehrt um! – Tut Busse!» Nüchtern und scharf nennt er die traurige Wirklichkeit der Sünde beim Namen. Nur wer abseits steht und besser zu sein meint, kann denken, er müsse nicht von Grund auf umdenken. Hohe und Niedrige hat Johannes in der gleichen Weise getauft. Es gibt nur einen Weg, wie Gott zu uns Menschen kommen will: den Weg, dass wir die Sünden bekennen und er sie uns vergibt.

Absterben, um neu zu leben

Jesus hat sich von Johannes taufen lassen. Er hat sich vereint mit den Menschen, die mit ihm im Wasser des Jordans standen. Er wollte ihre Sünden auf sich nehmen und sie mit sich in das Vergessen des Todes tragen.

«Taufen» ist ein althochdeutsches Wort. Es heisst «tauchen». Durch die Taufe werden wir hinabgetaucht in den Tod, den Jesus gestorben ist. So gelangen wir in ein neues Verhältnis zu Gott. Wir sind für ihn mit Christus gestorben. Und wir sollen kein Scheinleben weiterführen. Durch die Taufe sind wir mit Christus begraben. Was in uns böse und verdorben ist, soll nicht immer wieder aufleben. Tag für Tag will Gott sein Werk an uns tun: er taucht uns hinab, dass wir leiden am Zustand der Welt, und richtet uns auf, dass wir uns mit allem, was wir haben und sind, Christus in den Dienst stellen. Vollendet wird dieses Werk aber erst, wenn wir unseren letzten Atemzug getan haben. Dann müssen wir nicht allein im Grab liegen. Christus ist mit uns. Er will uns mit sich aus dem Staub des Todes herausführen in das ewige Leben, endgültig von der Sünde befreit und gereinigt.

Das Bewusstsein der Kinder Gottes

Was die Taufe uns geben will, geschieht nicht automatisch. Es muss uns bewusst sein, in was für einen Zusammenhang sie uns hineinstellt. Wir müssen wissen, dass uns alles Unrecht von Gott wegführt und dem Tod anheimgibt. Dann kämpfen wir dagegen. Was die Zehn Gebote fordern, wird uns kostbar und lieb. Wir möchten es gerne halten und tun. Zwar werden wir oft von uns selber enttäuscht. Wir haben guten Willen und tun doch, was nicht gut ist. Wenn wir sehen, wie wir uns verhalten, ist es manchmal zum Verzweifeln. Doch der Heilige Geist macht uns Mut. Er schenkt uns die Hoffnung auf Gott und lehrt uns zu seufzen und zu beten. Wenn unsere natürlichen Kräfte am Ende sind, führt er unsere Wünsche und Sehnsüchte gereinigt und geläutert hinauf zu Gott.



Unter dem Namen des dreieinigen Gottes

3.3

Nach seiner Auferstehung hat Jesus der Taufe des Johannes ihre umfassende Gültigkeit gegeben. Die Taufe, die jetzt in seinem Namen und Auftrag vollzogen wird, umfasst ganze Familien und Häuser. Sie soll dazu beitragen, dass ganze Völker zu Schülern und Nachfolgern von Jesus werden.

Gott ist Liebe

Durch die Taufe steht der Name Gottes über uns: Er ist *ein* Gott. Aber er heisst der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Gott ist nicht Einer, wie wir uns eine Einheit denken können. Er ist kein einsames «Individuum». Gott ist Liebe. Von Ewigkeit zu Ewigkeit hat er immer schon Gemeinschaft in sich. Er hat ein Gegenüber, das ihm gleich ist und mit dem er sich freut und seinen Reichtum teilt. Er will auch uns hineinnehmen in dieses Geben und Nehmen, dieses Teilen und Schenken, Empfangen und Geliebtsein, das ohne Anfang und Ende aus sich herausgeht und reicher geworden zu sich zurückkehrt.

Das Gebet, das Jesus gelehrt hat

Das zeigt sich wunderbar einfach in dem Gebet, das uns Jesus gelehrt hat. In ihm beten wir zu dem *Vater*, mit den Worten, die der *Sohn* uns gelehrt hat, durch die Kraft und den guten Willen, die der *Heilige Geist* in uns schafft.

In den *ersten drei Bitten* beten wir um das, was nötig ist, damit Menschen an Gott glauben können. Wir beten darum, dass sein Name nicht beschmutzt, verunehrt und für fremde Zwecke missbraucht wird. Wir bitten, dass Gottes Macht unter allen Völkern auf Erden zur Wirkung kommt. Und wir beten, dass die Menschen nicht widerwillig zum Rechten gezwungen werden müssen, sondern dass sie das Gute freiwillig und gern tun.

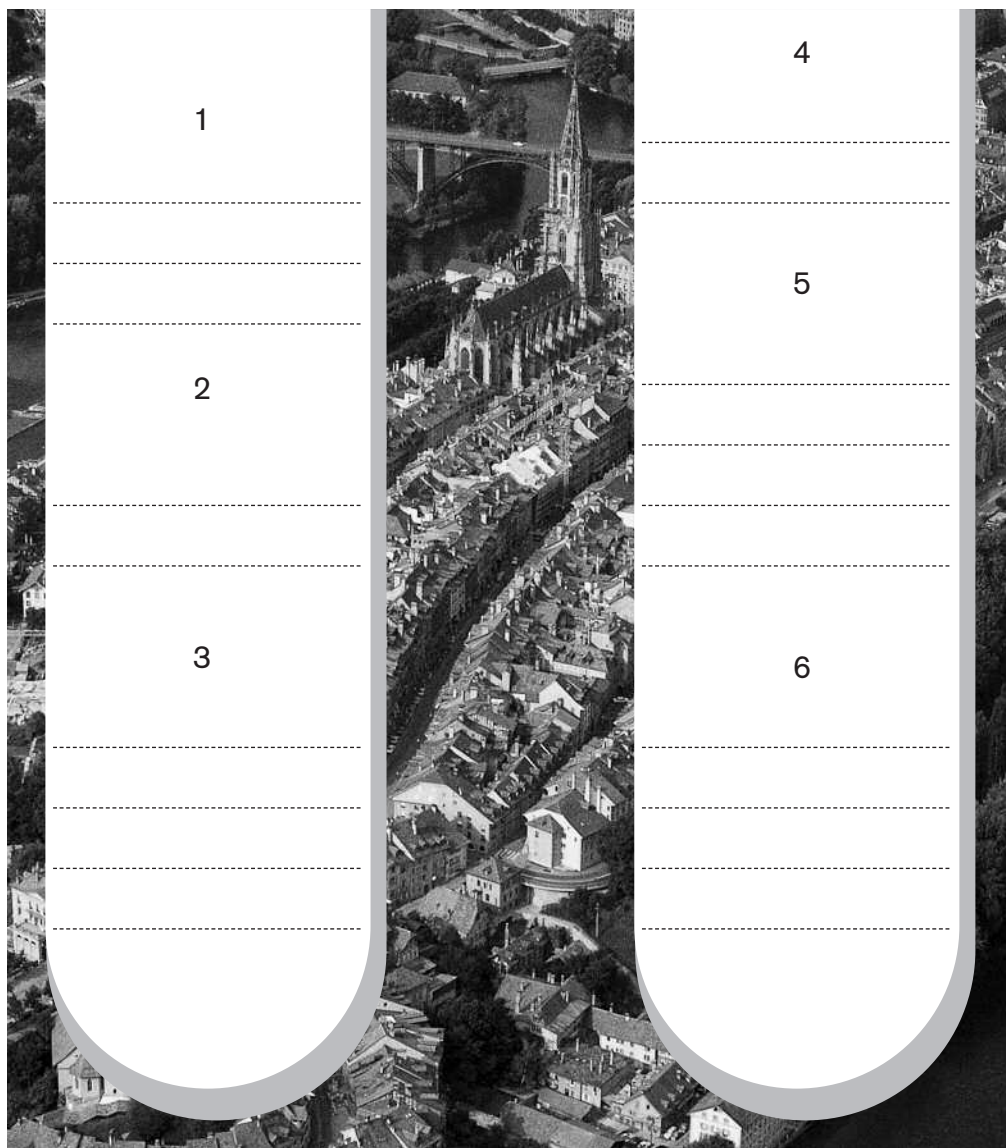
In den *letzten drei Bitten* geht es um das, was wir für uns brauchen. Zuerst um das, was wir zum täglichen Leben nötig haben. Es ist wenig und doch viel: dass wir gesund sein dürfen und arbeiten können, dass unsere Arbeit gelingt und wir von ihr leben können, dass wir also die rechten Noten bekommen in der Schule und das Richtige lernen für unser Leben, dass wir Frieden und hilfreiche Menschen um uns haben... Das alles erbitten wir von Gott. Nicht, dass er uns einen sicheren Vorrat davon gibt, sondern dass er es uns jeden Tag wieder schenkt. Dann beten wir um die ewigen Güter für uns: um den Frieden mit Gott und um die Bewahrung vor der List des Bösen.

Nur eines müssen wir dabei Gott versprechen: dass wir unseren Nächsten vergeben, wenn sie an uns schuldig geworden sind. Jesus will mehr von uns, als Konfuzius und die grossen Philosophen als recht erkannt haben. Er will nicht nur, dass wir den anderen keinen Schaden zufügen. Er will, dass wir den anderen das tun, was auch wir von ihnen erwarten müssen. Auch für unsere Feinde sollen wir beten und ihnen vergeben, wenn sie darum bitten.

Alle rechten Gebete finden im Unser Vater ihren Platz und werden von ihm umfassen und gut ausgerichtet.

«Abba», Vater – «unser Vater im Himmel» dürfen wir zu Gott sagen. Wir sind Gottes Kinder. Wir haben nicht mehr nur das vergängliche Leben, das Vater und Mutter uns gegeben haben. Wir wachsen und reifen in einem Leben, das aus Gott fließt und verborgen in ihm zur Vollendung kommt.

Unser Vater im Himmel!



1

2

3

4

5

6

Biblischer Erzählstoff

Jeremia 1,4–19; 7,1–15; 15,10–21; 20,1–18; 27; 28; 36

Jesaja 6 bis 8

2. Mose 32,15.16

Lukas 4,14–21; 20,20–44; 24, 13–49

2. Timotheus 3,10–17

Biblischer Lehrstoff

Philipper 2,5–11

Johannes 5,31–47

Matthäus 13,51. 52

2. Korinther 3

Hebräer 1; 12,1.2

Offenbarung 22,16–21

Biblisches Gebet

Psalm 119

Die Heilige Schrift

**Alle Schrift, von Gott eingegeben,
ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung,
zur Erziehung in der Gerechtigkeit,
dass ein Mensch Gottes vollkommen sei,
zu allem guten Werk geschickt.**

Paulus lehrt seinen Schüler Timotheus (2. Timotheus 3,16)

Ein Buch, von Gott gegeben

Während vielen hundert Jahren sind im Volk Israel die heiligen Schriften geschrieben, gesammelt und weitergegeben worden. Wir nennen sie heute das *Alte Testament*. In ihnen finden sich zuerst die sogenannten geschichtlichen Bücher. Sie erzählen von der Erschaffung der Welt, von den Stammvätern Israels und von der langen Geschichte, in der Mose und die Richter, David und die Könige und später noch die Statthalter Esra und Nehemia dem Volk den Weg gewiesen haben. Über tausend Jahre umfassen diese Schriften. Der mittlere Teil des Alten Testaments enthält die «poetischen» Schriften. In ihnen sind die Gebete und die weisheitlichen Einsichten des Gottesvolkes in Worte gefasst. Im letzten Teil schliesslich stehen die prophetischen Schriften. In ihnen lesen wir «die Sprüche Gottes» über sein Volk. Sie offenbaren, was Gott sich gedacht und was er gewirkt hat bei allem, was in Israel geschehen ist.

Alle diese Schriften lesen wir heute in einem Buch, das derart einzigartig und wichtig ist, dass es nur eben «das Buch» heisst: *die Bibel*. In ihr sind die Schriften des Alten mit denen des Neuen Testaments vereint.

Auch das *Neue Testament* kann man in drei Teile gliedern: zuerst die geschichtlichen, die Evangelien und die Apostelgeschichte, dann die lehrenden und mahnenden Schriften, die Briefe, und abschliessend das prophetische Buch der «Offenbarung».

Was hält diese vielen Schriften zusammen? Und was reisst sie so auseinander?

Die Gläubigen auf dem ganzen Erdkreis bekennen: Gott hat uns dieses Buch gegeben. Es sind heilige Schriften. Durch seinen Geist hat Gott sie ausgesondert aus der Sünde. Sie sind viel mehr als unfehlbar und irrtumslos. Sie führen nicht in die Irre. Sie halten, was sie versprechen, und lassen niemanden ins Leere laufen, der auf sie vertraut. Sie machen nicht selbstgerecht. Früher oder später zerstören sie alle falsche Sicherheit. Sie beschämen das hochmütige Wissen und schenken das bescheidene, reiche Verständnis des Glaubens. Aus allen menschlichen Gedanken nehmen sie ihre Leser mit in ein anderes – in das ewige Leben!

Die Bibel und der Koran

Wie gross ist der Unterschied zwischen der Bibel und dem Koran, dem heiligen Buch der Muslime! Der Koran ist während einer kurzen Zeit von einem einzigen Menschen verfasst worden. Nur eben das, was Mohammed zu seiner Zeit in Mekka und Medina sehen und erleben konnte, erfüllt und formt diese heilige Schrift des Islam. In der Bibel dagegen erheben viele unterschiedliche Menschen ihr Wort: Nomaden und Stadtmenschen, grosse Führerpersönlichkeiten und kleine Beamte, Schafhirten, Händler, Könige und Priester, Sänger und Dichter, Geschichtsschreiber und Fischer, junge und alte Menschen schreiben von dem, was in demokratischen so gut wie in monarchischen Ordnungen Gültigkeit hat. Vor allem aber: der Koran beschreibt, wie sich die Gläubigen verhalten, was sie denken und wie sie beten sollen. So sammelt er sie zu einer tiefen Einheit. Die Bibel aber führt ihre Leser hinein in eine Vielzahl von Fragen, Einsichten und Erwartungen und sammelt sie im Vertrauen auf das, was Gott getan hat und noch tut.



בראשית ברא אלהים את השמים ואת הארץ

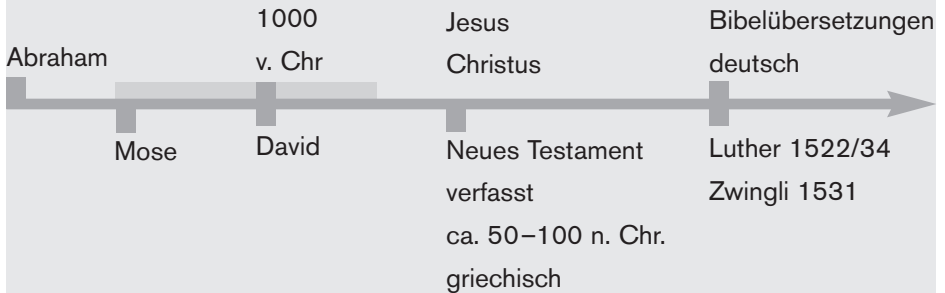
1. Mose 1,1



Altes Testament

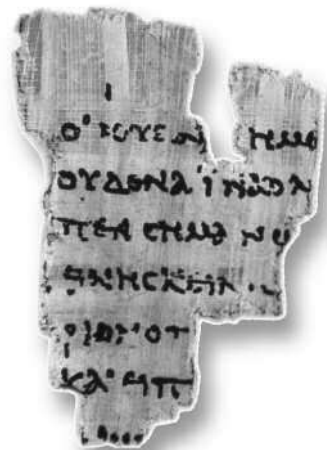
verfasst ca. 1400–400 v. Chr

hebräisch



Η χάρις του κυρίου Ιησους μετα παντων

Offenbarung 22,21



Einzigartig, rätselhaft, erschreckend fremd und wunderbar klar steht uns die Bibel gegenüber. Warum klingen ihre Worte manchmal so kindlich naiv, und dann wieder sind sie so schwer und so fern von allem, was uns interessiert und packt? Wie ist es möglich, dass dieses wichtigste Buch der Welt in den Zeitungen und am Fernsehen fast keine Beachtung findet? Wie kommt es, dass die modernen Denker und Dichter es kaum kennen?

Die Bibel selber hat auf solche Fragen eine klare Antwort: Gott will uns durch seine heiligen Schriften Anteil geben an einem Geheimnis. Aber es soll ein Geheimnis bleiben. Gott will, dass wir seine Gedanken mitdenken und uns seinen Absichten anschliessen können. Aber er will nicht, dass wir dadurch hochmütig werden. Darum schenkt er uns sein Wort in einer äusserlich unscheinbaren, ja, verächtlichen Gestalt.

Nach seiner Auferstehung hat sich Jesus unerkannt zu zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus gesellt und hat ihnen die heiligen Schriften erklärt. Sie hatten sie schon oft gelesen. Jesus aber hat ihnen erklärt, wie alles mit ihm zusammenhängt. Da hat es in ihren Herzen gebrannt. Die heiligen Schriften beginnen erst zu leuchten, wenn uns Jesus auf unserem Lebensweg das Herz auftut für ihre Worte.

Der Name Gottes

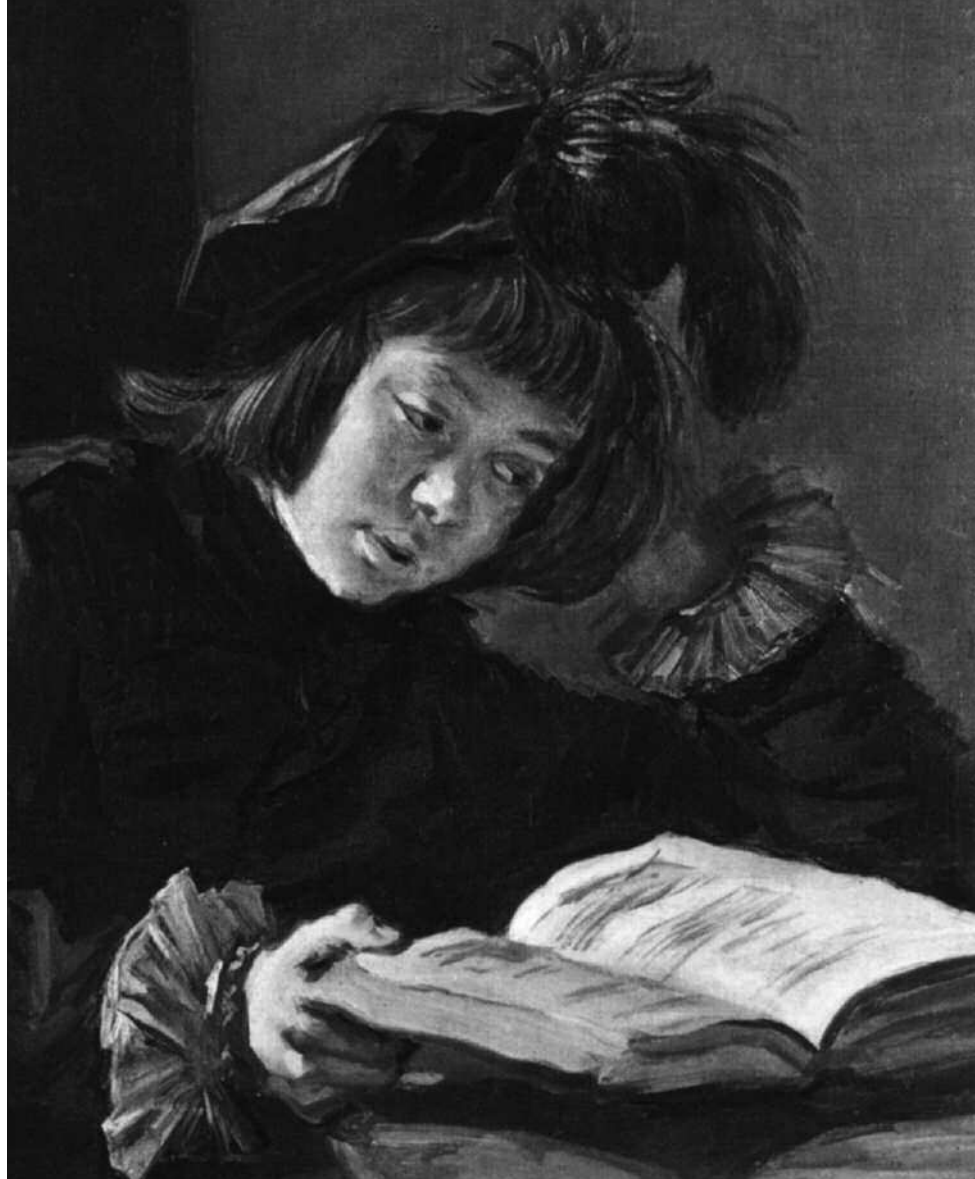
Im Alten Testament wird Gott mit einem Namen genannt, der dem Volk Israel derart heilig war, dass man ihn nicht ausgesprochen hat. Wo im hebräischen Bibeltext die vier Konsonanten für den Namen Gottes standen, hat man stattdessen einen Titel gelesen, «der Herr» («Adonai»). Später hat man zu den Konsonanten des Gottesnamens die Vokale dieses Titels gesetzt (und noch später hat man dies vermischt und hat die Konsonanten des unausgesprochenen Gottesnamens und die Vokale des Titels «der Herr» zusammen gelesen und gemeint, der Name Gottes laute «Jehova»).

In der griechischen Übersetzung des Alten Testamentes steht immer der Titel «der Herr» («Kyrios»), wo im hebräischen die Buchstaben für den Gottesnamen stehen. In der Bibelübersetzung Martin Luthers steht an dieser Stelle das Wort HERR in Grossbuchstaben. Im Neuen Testament aber ist das Unerhörte geschehen: Paulus, ein Jude, der es tief im Herzen trug, wie heilig der Namen Gottes ist, schreibt: Gott hat diesen unaussprechlichen Namen Jesus gegeben. Jesus ist «der Herr»! Er trägt den Namen, den kein Frommer in Israel in den Mund zu nehmen wagte. Der unsichtbare Gott hat mit Jesus ein Gesicht bekommen.

Das ist auch der Grund, warum die Bibel nicht nur sachliche Informationen bieten will. Gott will, dass wir ihn selber kennen – und dass wir ihm zu vertrauen lernen. Er aber ist keine «höhere Macht». Er sagt «Ich» und sagt «Du» wie niemand sonst. Er ist eine Person. Durch viele verschiedene Personen mit ihren unterschiedlichen Eigenarten will er sein persönliches Wort an uns richten, durch grosse Persönlichkeiten ebenso wie durch kleine und unscheinbare Menschen. Er will auch dich frei machen, dass du zu einer Persönlichkeit wirst: mit eigenen Gedanken, Gefühlen und Willensentscheidungen darfst du hineinwachsen in das, was Gott durch dich getan und erlitten haben will.

יהוה

κύριος Ἰησοῦς Χριστός



Geheiligte Worte

Gott hat sein Wort aufschreiben lassen. Mit der Bibel schenkt er uns die Möglichkeit, dass wir ihn stets wieder neu hören und mit veränderten Fragen seine Absichten neu erforschen können. Er wusste: kein Mensch kann in seinen Gedanken aufnehmen, was er uns gesagt haben will. Keine Generation, und sei sie noch so fromm, kann auf eine bleibend gültige Weise erfassen, was Gottes Wort uns darbietet, so reich und unergründlich tief wie es ist. Ja, Gott wusste noch mehr: die Menschen wollen sein Wort im Grunde nicht hören. Der Prophet Jesaja hat nur einen kleinen Kreis von Jüngern gefunden, die Gottes Wort aufgenommen und für spätere Zeiten bewahrt haben. Und als Jeremia zum ersten Mal die Worte Gottes auf eine Schriftrolle diktiert hatte, wurde diese heilige Schrift vom jüdischen König zerschnitten und verbrannt.

So geht es dem Bibelwort. Denn die Menschen wollen die Wahrheit nicht wissen. Sie biegen um, was ihnen nicht genehm ist. Jede Generation steht in der Versuchung, dass sie das Bibelwort verdrängt und verdreht. Jede Generation soll aber auch wieder die Möglichkeit haben, klüger zu sein als die Alten und sich neu dem Wort Gottes zuzuwenden.

Die Türe zur Liebe: ein aufgeklärtes und wirklichkeitsnahes Denken

Die Bibel erzählt von einer Liebe, die Wirklichkeit geworden ist und bleibenden Bestand hat. Das tut kein anderes Buch.

An der Bibel scheidet sich darum die wirkliche Liebe von der bloss erträumten. Während Jahrhunderten haben viele Menschen mit viel Liebe und Opferbereitschaft dafür gearbeitet, dass dieses Buch erhalten und weitergegeben worden ist. Sie haben es liebevoll abgeschrieben, übersetzt und gepredigt, in Verfolgungszeiten versteckt und unter Lebensgefahr für die nächste Generation bewahrt. Viele haben dabei mit sich selber gekämpft. Sie wollten nicht ihren eigenen Ideen dienen. Sie haben durch die Bibel Neues und Ungewohntes zu denken gelernt.

Wenn wir diese Tatsache leichtherzig übergehen, werden wir den wahren Gott und die wirklichen Menschen nie lieben lernen. Wir werden nur die Menschen lieben, wie wir sie haben möchten. Im Kleinen und im Grossen bringen solche wirklichkeitsfremden Idealvorstellungen viel Heuchelei und Not über die Menschen.

Schriftgelehrte

Schon im Volk Israel gab es Menschen, die ihre Lebenszeit ganz darauf verwendet haben, die Worte der heiligen Schriften zu studieren und in sich aufzunehmen. Man nannte sie Schriftgelehrte. Heute kommt diese Aufgabe den Menschen zu, die Theologie studieren. Sie lernen das Wort Gottes in den ursprünglichen Sprachen Hebräisch und Griechisch zu lesen und bringen dieses Wort ins Gespräch mit all dem, was wir heute wissen und fragen. Kein anderes Studium ist so beglückend und beunruhigend. Kein anderes Studium führt so weit weg von den Menschen und so nah an sie heran. Wer das Wort Gottes in dieser Weise studiert und den Glauben darin geprüft und bewährt hat, darf, wie Jesus sagt, aus dem Schatz der heiligen Schriften für sich und seine Mitmenschen Neues und Altes hervorholen.

Biblischer Erzählstoff

Matthäus 26,17–30

2. Mose 12

1. Mose 4,1–16

Lukas 2,1–20; 4,16; 14,15–24; 22,1–24,12

Apostelgeschichte 1 und 2

Biblischer Lehrstoff

3. Mose 16 (und 4 bis 7)

Römer 3,21–26

1. Korinther 11,17–34

Biblisches Gebet

Psalm 118

Das Abendmahl

Seht das Lamm Gottes,

das wegnimmt die Sünde der Welt.

Johannes der Täufer zeigt auf Jesus und sagt seinen Jüngern,

wer Jesus ist (Johannes 1,29)

Das Schuldopfer

In allen Religionen werden blutige Opfer dargebracht.

Im Tempel in Jerusalem wurden nach den Vorschriften des Gesetzes jeden Tag Tiere getötet zum Schlacht- und zum Brandopfer. Mit vielen strengen Vorschriften war geregelt, auf welche Weise das geschehen musste. Das Volk und seine Priester sollten spüren: Es ist nicht selbstverständlich, dass wir vor Gott hintreten dürfen. Es braucht viel, dass er mit uns Gemeinschaft haben will. Es muss dafür Blut vergossen werden – das Blut, in dem das Leben ist. Denn Gott ist heilig. Wir aber sind nicht heilig.

Am wichtigsten war in Israel das Passa. Jedes Jahr haben die Israeliten das Passalamme geschlachtet und haben an das Unheimliche gedacht, das am Anfang ihrer Geschichte geschehen ist: Gott hat den sicheren Stolz der Ägypter mit Tod und Verderben gestraft. An den Israeliten aber ist das Unheil vorbeigegangen. Sie wurden verschont um des Blutes des Lammes willen.

Auch Jesus hat mit seinen Jüngern das Passa gefeiert. Und dabei hat er etwas Unheimliches getan. Er hat sein Sterben vorweggenommen. Er hat seinem Tod eine religiöse Dimension gegeben. Sein Leiden soll eine gottesdienstliche Wirkung haben. Sein qualvolles Sterben ist das Opfer, das Gott versöhnt und vielen den Frieden bringt. Und er hat selber eine besondere, religiöse Handlung eingesetzt und hat so dafür gesorgt, dass dieser sein Tod gegenwärtig bleibt unter den Menschen: seine Nachfolger sollen das Abendmahl feiern. Durch diese Feier soll für sie gültig sein, was er mit seinem Tod erworben hat. Wir können das nicht verstehen. Aber es ist nicht nur das wirksam, was wir verstehen.

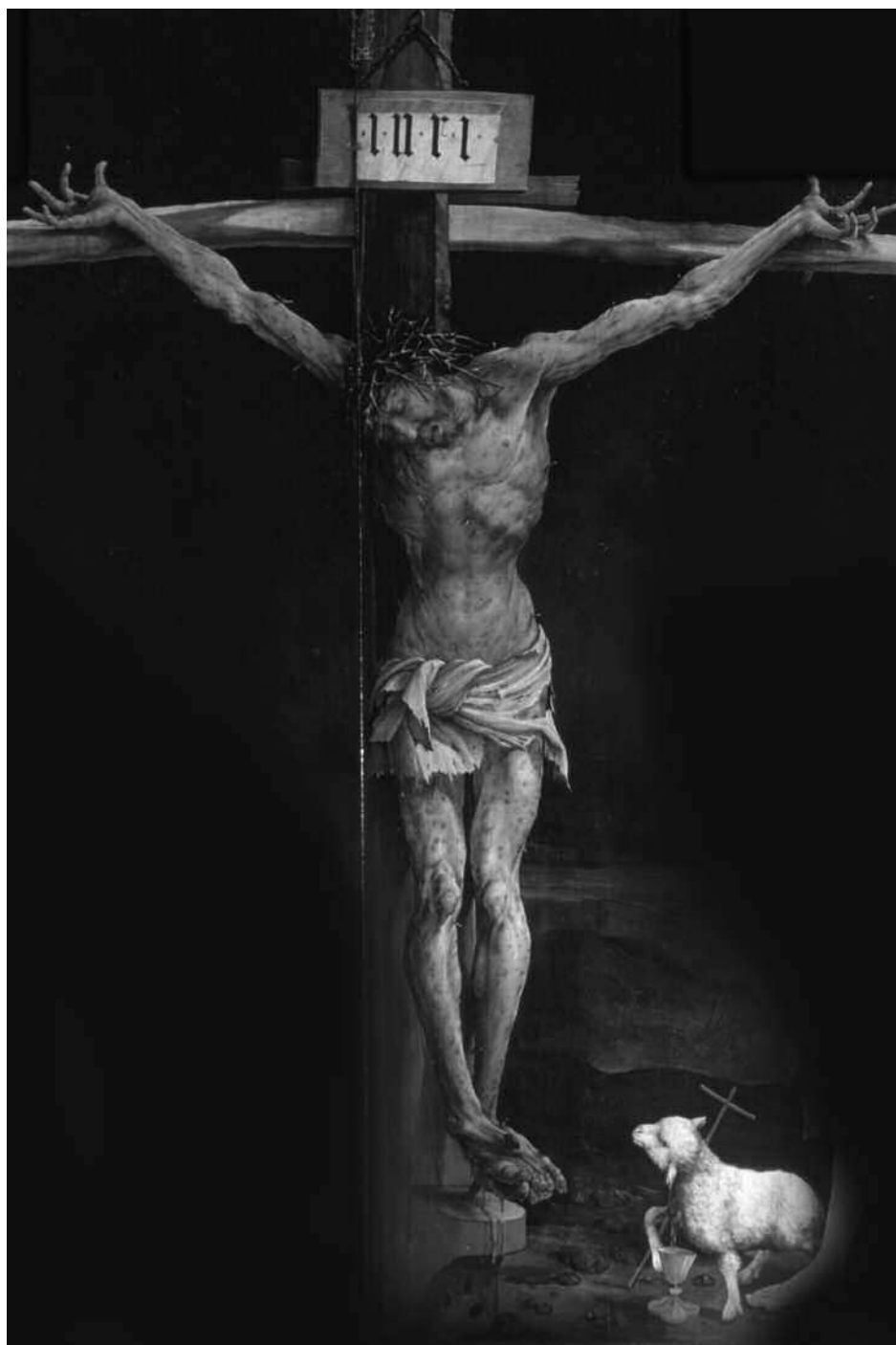
Ein einzigartiger Gottesdienst: Priester und Opfer sind eins

Auf der ganzen Welt gibt es nirgendwo etwas Vergleichbares: eine gottesdienstliche Handlung, für die der Stifter dieses Gottesdienstes selber gestorben ist. Es ist eine Religion, in der nicht die Menschen kommen und den Göttern ihre Opfer bringen – sondern die Menschen bekommen geschenkt, was Gott durch sein Opfer für sie erlitten hat.

Dieses grösste Geheimnis des Lebens will ein Geheimnis bleiben. Wir können es im Glauben annehmen und verehren. Wir gehen zum Abendmahl – nicht, weil wir gut genug und es wert sind. Wir gehen, weil Jesus uns bei sich haben will. Er ist es wert, dass wir seiner Einladung folgen. Es hat ihn viel gekostet. Wenig, fast nichts liegt an uns. Wie gedankenlos ist es, wenn Menschen ohne das Abendmahl den Frieden mit Gott haben wollen!

Unrecht muss gesühnt werden

Denn es ist so, wie die Bibel sagt: Gott darf das Unrecht, das wir Menschen tun, nicht einfach nur dulden. Das Böse darf niemand verharmlosen. Lüge und Neid und Gier haben unvorstellbar viel Leid über Gott und seine Geschöpfe gebracht. Vieles davon hat niemand gesehen – nur Gott. Das Blut der Unschuldigen, das vergossen worden ist, schreit von der Erde. All das darf nicht einfach vergessen sein. Gott will nicht nur gnädig darüber hinweggehen. Jesus hat mit seinem Leiden dafür gesühnt. Er hat die Schuld der Menschen abgetragen und hat den Zorn Gottes gestillt. Er will nicht Verständnis haben. Er will Vergebung schenken, jedem, der ihn darum bittet. Das Recht dazu hat er sich erworben mit seinem unschuldig vergossenen Blut.



Brot und Wein:

Irdische Gaben für den ewigen Frieden

Gott hat die Welt geliebt und hat unsere menschliche Arbeit über alle Massen geehrt. Das Höchste und Kostbarste gibt er uns in einer materiellen Gestalt: Brot und Wein, von der Erde, der Sonne, dem Regen und der Arbeit der Menschen hervorgebracht, sollen uns den ewigen Frieden mit Gott vermitteln. Eingehüllt in die Früchte des Feldes und untrennbar vereint mit den Werken der menschlichen Arbeit will uns Gott seine Gnade geben.

So heiligt er unsere Arbeit und legt uns eine neue Liebe zum Irdischen ins Herz: Was auf Erden wächst und was wir mit Einsatz und Mühe erschaffen, darf zum Träger seiner Barmherzigkeit werden. Wahrhaftig: Gott ist nicht schuld daran, wenn wir die Erde respektlos ausbeuten und die körperliche Arbeit gering achten.

Im Grundlegenden vereint – im Denken und Fühlen getrennt

Unzählig viele Menschen aus ganz unterschiedlichen Ländern, Zeiten und Lebensumständen hat Jesus durch das Abendmahl vereint: Sie bilden zusammen seinen Leib. Durch sie wird Christus sichtbar auf Erden. Wenn sie das Abendmahl feiern, verkündigen sie dem ganzen Erdkreis und allen unsichtbaren Mächten, dass der Herr der Welt hat sterben müssen. Sie sagen Dank und freuen sich, dass Gott sie versöhnt und ihnen den Himmel aufgetan hat.

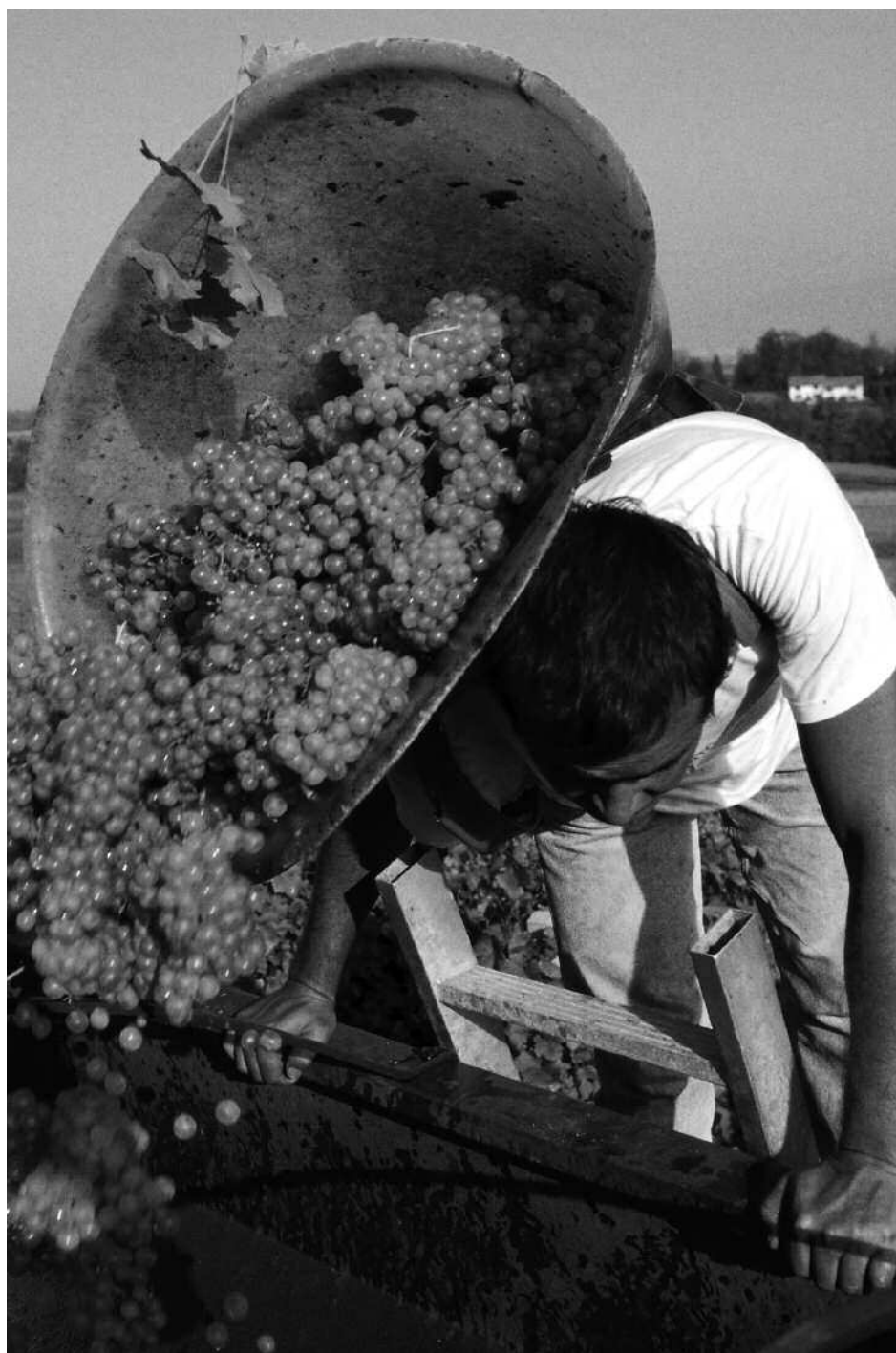
Ist es nicht verwundernswert, dass alle diese vielen Menschen bis heute verbunden geblieben sind? Mit denselben Worten feiern sie das Abendmahl. Auf denselben Namen Gottes sind sie getauft und beten dasselbe Gebet, das Jesus sie gelehrt hat. Sie leben in einer Gemeinschaft, die nicht aus ihren Gefühlen und Gedanken besteht, sondern in der einen, gemeinsamen Herkunft. Sie sind Brüder und Schwestern.

Im alltäglichen Empfinden und Verhalten aber sind sie gespalten. Ein unterschiedliches Verständnis der Worte von Jesus hat zu unterschiedlichen Gewohnheiten geführt. Was ist gemeint, wenn Jesus im Abendmahl sagt: «Das ist mein Leib»? Darüber sind sich die verschiedenen «Konfessionen» (Bekenntnisse) nicht einig.

In den evangelischen Kirchen folgen wir den Reformatoren (Luther, Zwingli, Calvin, Melancthon, Oekolampad, Bucer und Bullinger). Sie haben wieder entdeckt, dass Gott nicht die Aktivität von uns Menschen fordert, sondern uns alles schenken will. Alles Trennende, meinten sie, hat seinen Grund darin, dass man über die Bibel hinausgeht.

In der «Leuenberger Konkordie» von 1972 haben sich die evangelischen Kirchen untereinander verständigt. Es ist genug, wenn wir glauben, dass Jesus «real» gegenwärtig ist im Abendmahl. Wie und auf welche Weise hat er nicht gesagt. Jesus hat nicht gesagt:

«Dieses Brot verwandelt sich in meinen Leib» (wie die römisch-katholische Lehre seine Worte deutet). Er hat aber auch nicht gesagt: «Dieser Kelch ist das Zeichen für meinen Bund» (wie der Zürcher Reformator Zwingli seine Worte verstand). Wir dürfen nur nicht unwürdig mit Brot und Wein umgehen und dürfen die Gemeinschaft im Abendmahl nicht spalten in Arm und Reich. Denn für Gott ist es so, wie die Worte es sagen: Er sieht uns alle in der Abendmahlsfeier als Brüder und Schwestern mit Jesus Christus vereint.



Zu seinem Gedächtnis

Jesus hat gesagt, dass wir das Abendmahl feiern sollen zu seinem Gedächtnis.

Das gilt allgemein: Wenn wir nur tun, was wir müssen und wollen, wissen wir bald einmal nicht mehr, wozu wir da sind. Wenn wir aber zusammen feiern, denken wir wieder an das, was uns gegeben ist, und sehen ein gemeinsames Ziel.

Der Sonntag: das Gedächtnis seiner Auferstehung

Jesus hat die Gewohnheit gehabt, am Sabbat in die Synagoge zu gehen. Wir feiern nicht mehr diesen siebenten Tag der Woche. Jesus hat einen neuen Bund aufgerichtet. Am Anfang der Woche, am Sonntag, ist er vom Tod auferstanden. An diesem Tag sind jeweils die ersten Christen zum Gottesdienst zusammengekommen. Sie haben sich «gewöhnlich vor Sonnenaufgang versammelt, Christus als ihrem Gott im Wechsel das Lob gesungen und sich mit einem Eid verpflichtet – nicht zu irgend einem Verbrechen, sondern zur Unterlassung von Diebstahl, Raub, Ehebruch, Treulosigkeit und Unterschlagung von anvertrautem Gut. Danach war es bei ihnen Brauch, auseinanderzugehen und am Abend zusammenzukommen, um ein Mahl einzunehmen». So heisst es im ältesten staatlichen Bericht über die noch junge Kirche. Im Jahr 321 erklärte Kaiser Konstantin den Sonntag zum allgemeinen Feiertag. Seitdem hat der Rhythmus der sieben Tage das christliche Abendland geprägt. Die französische und die sowjetische Revolution haben an dieser Grundordnung gerüttelt. Aber sie haben nichts Ebenbürtiges aufrichten können. Was machen wir jetzt aus dem Sonntag? Was hat er dir bisher geschenkt?

Von Advent bis Pfingsten: das Gedächtnis seiner Taten

Das Kirchenjahr erinnert an die grossen Taten Gottes. Es beginnt im *Advent*. Gott ist in die gottverlassene Welt gekommen. Und er wird wieder kommen zum letzten Gericht. An *Weihnachten* ist Jesus in Bethlehem geboren worden. Gottes Sohn ist Mensch geworden. Die *Passionszeit* gilt dem Gedenken, dass Jesus gelitten hat. Am *Karfreitag* hat er am Kreuz auf Golgatha für uns die Vergebung erworben. Am dritten Tag ist er auferstanden von den Toten. Das feiern wir an *Ostern*. Vierzig Tage nach Ostern aber unterbricht der *Auffahrtstag* den Lauf der Woche. Jesus ist nicht mehr hier. Er ist «aufgefahren in den Himmel», er hat alle Macht. *Pfingsten* ist der fünfzigste Tag nach Ostern. Jesus hat den Heiligen Geist ausgegossen über seine Jünger. Der macht, dass wir an Gott glauben können.

Ehre und Würde für unser Leben

Wir singen Christus das Lob und beten ihn an. So geht unser Leben nicht mehr unbeherrscht ins Leere. Wir haben einen Herrn, der es wert ist, dass wir für ihn arbeiten, für ihn Verzicht üben und, wenn es nötig ist, uns für ihn hingeben und opfern. Die Frömmigkeit ist auch gefährlich. Es gibt viel Heuchelei. Aber eine Gefahr überwindet man nicht, indem man ihr ausweicht. Wir dürfen uns freuen an Rhythmen und Melodien, die uns in eine wunderbar reiche und schön geordnete Welt führen. Die christlichen Komponisten und Dichter haben die Ordnungen und Klänge dieser Welt in den Dienst an Christus gestellt. Den Gefühlen, Sehnsüchten und Klagen der Gläubigen geben sie eine rechte Form, so dass sie nicht ins Masslose verschwimmen.



Biblischer Erzählstoff

Apostelgeschichte 7,54–60

2. Korinther 11,16 bis 12,10

Johannes 18,28–19,16

Apostelgeschichte 19,23–40

Matthäus 26,31–35 und 69–75

Johannes 21,15–23

Biblischer Lehrstoff

Matthäus 18,15–20

Epheser 4,7–16

1. Thessalonicher 5,12–24

Matthäus 22,15–22

Römer 12,1 bis 13,7

Philipper 4,8

Markus 10,2–9

Epheser 5,21–33

1. Korinther 7

Psalm 127

Biblisches Gebet

Psalm 50

Das Leben der Kirche

**Ich will den Herrn loben allezeit,
sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.**

**Meine Seele rühme sich des Herrn,
dass es die Elenden hören und sich freuen.**

Aus einem Loblied Israels (Psalm 34,2.3)

Herausgerufen und gesammelt

Zurückhaltend und geheimnisvoll hat Jesus davon geredet, dass er eine Kirche aufbauen will. Er hat sie gegründet, dadurch, dass er die zwölf Apostel gewählt und die Taufe und das Abendmahl eingesetzt hat. «Kirche» heisst im Griechischen: «die Herausgerufene». Die Gemeinschaft der Kirche ist nichts, nach dem die Menschen ein natürliches Bedürfnis haben. Sie ist eher ein Ärgernis. Sie verkörpert die Tatsache, dass der Mensch sich selber nicht genug ist. Er muss sich etwas sagen lassen. Jesus hat gesagt, dass er Menschen hier auf Erden verbinden will. Und was dabei geschieht, soll ewige Folgen haben: Wer hier auf Erden vom Wort Gottes gebunden wird, für den will Jesus vor seinem Vater im Himmel eintreten. Wer aber losgelöst für sich lebt, muss ohne seine Fürsprache vor Gott hintreten.

Hirten und Lehrer

Wir sind darauf angewiesen, dass andere für uns die rechten Entscheidungen fällen und die richtigen Ordnungen aufrichten. Das gilt auch für die Gemeinschaft des Glaubens. Gott, heisst es zum Beispiel im Epheserbrief, hat bestimmte Menschen mit bestimmten Fähigkeiten begabt, damit seine Kirche durch sie zugerüstet wird zu ihrem Dienst. *Apostel* konnten nur Menschen werden, die Jesus persönlich gesehen haben. Sie legen ihr Wort dafür ein, dass er auferstanden ist. Niemand kann sie vollmächtig vertreten. Sie sind mit ihren Worten selber gegenwärtig unter uns. Zu *Propheten* hat Gott Menschen berufen, die das Weltgeschehen recht beurteilen und deuten können. Im alttestamentlichen Israel hat sich am Ende gezeigt, welche Propheten von Gott geschickt waren und welche nicht. Niemand darf Glauben fordern für etwas, das über ihre Worte hinausgeht oder ihnen widerspricht. *Evangelisten* verkündigen auf eine ursprüngliche und massgebende Weise den Namen von Jesus, wie wir es in den vier Evangelien aufgezeichnet finden. In jeder Generation ist es eine Gabe Gottes, wenn er seiner Kirche wieder *Hirten und Lehrer* schenkt. Je nach dem, was die Lage erfordert, mahnen sie mit Gottes Wort zum Guten, decken Irrlehren auf und treten falschen Ängsten und Versprechungen entgegen. Bei uns werden Menschen, die Theologie studiert haben, zum Pfarramt «ordiniert» und «installiert». Sie legen das Gelübde ab, Gottes Wort zu verkünden, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt ist. Mit ihrem ganzen Lebenswandel sollen sie für das eintreten, was in der Bibel geschrieben steht. Um dieser schweren Aufgabe willen werden sie von den Gläubigen unterstützt und geehrt. Jeder hat aber auch das Recht, ihre Lehre an den Worten der Apostel zu prüfen. Denn jeder soll wissen, dass Jesus vor den falschen Schriftgelehrten gewarnt hat als vor einer schrecklichen Gefahr.

Petrus, der Fels der Kirche

Petrus ist der Fels, auf den Jesus seine Kirche bauen will. Er handelte oft wie ein voreiliger und schwacher Mensch. Er hat geweint über sein Versagen. Die Kirche ruht nicht auf menschlicher Kraft. Sie besteht, weil Gott uns vergibt und weil Christus trotz aller menschlichen Schande und Schuld sein Werk weiterführt.



Das Bekenntnis

Stephanus und die Märtyrer haben ihr Wort und ihr Leben eingesetzt für die Wahrheit. Auch wir selber sollen furchtlos und nüchtern den Namen Gottes bekennen, wo immer wir gefragt sind. Und wir sollen wissen, dass Gott sich freut und dass sein Werk gedeiht, wenn wir uns finden zu einer gleichen Gesinnung und einem gemeinsamen Bekenntnis. Das kann nicht geschehen, wenn wir nur von dem reden, was jeder für sich erlebt hat. Wir reden nicht von unserem persönlichen Glauben. Nur Gott kennt unser Herz. Wir stimmen ein in das, was Gottes Wort allen vorgibt, und reden von dem, was für alle sichtbar und greifbar eingesetzt ist. Wir verlassen uns dabei nicht auf die eigene Einsicht und Willensentscheidung. Das macht selbstsicher, rechthaberisch und manchmal sogar fanatisch blind. Wir wollen uns aber auch nicht üben in der Kunst der Skepsis, die gegen jedes Argument ein anderes stellt und alles offen und im Fluss halten will. Es ist nicht alles relativ. Jesus ist gekommen und hat sein Zeugnis abgelegt für die Wahrheit.

Menschliche Meinungen und Gottes Wahrheit

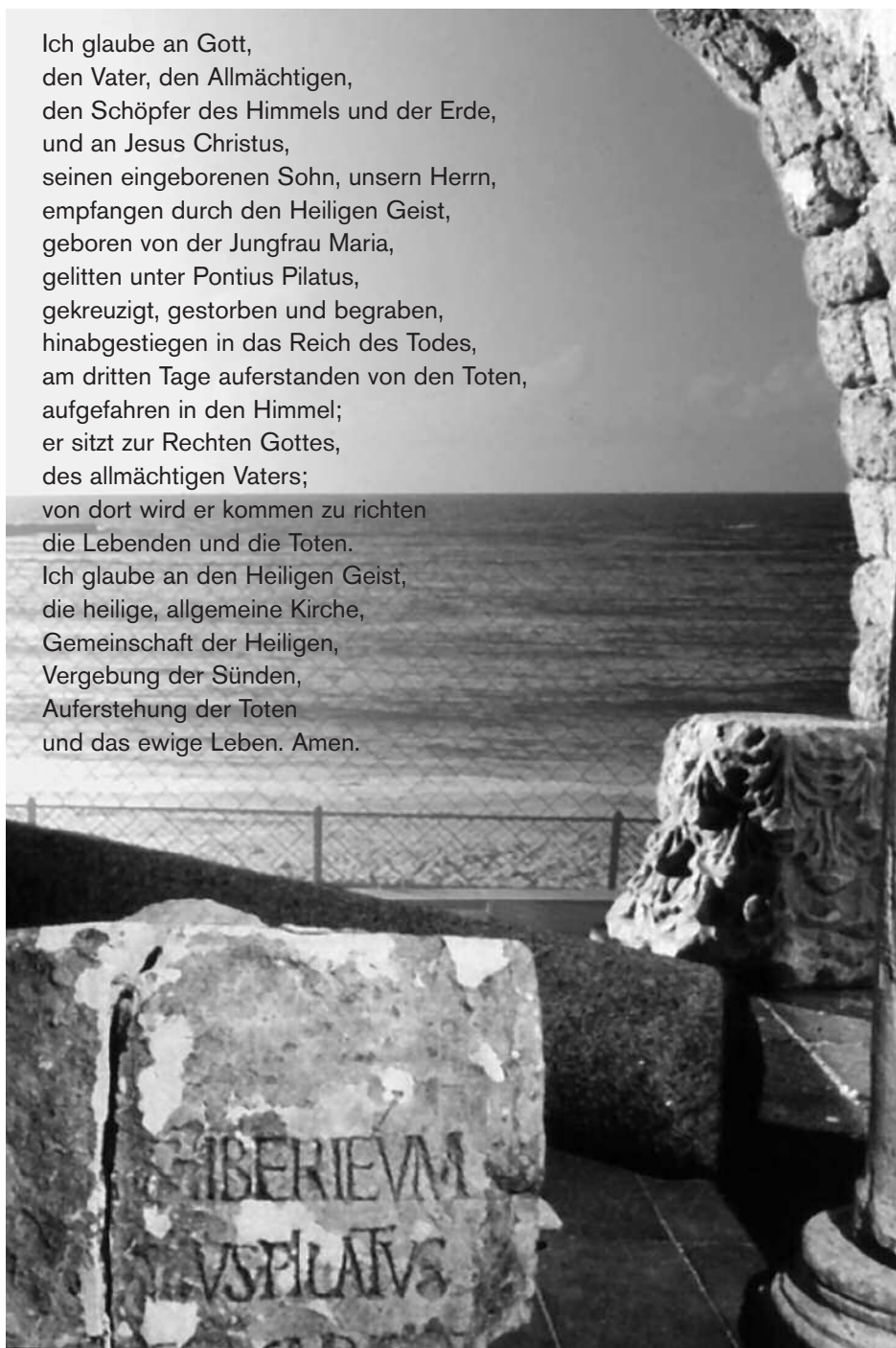
Wir müssen darum prüfen: Was ist uns mit eindeutig klaren Worten von Gott gesagt? Wo sind wir verpflichtet, sein Recht und seine Wahrheit allem zum Trotz zu bekennen? Und wo geht es nur um unsere eigenen Erfahrungen, Gedanken und Interessen? Der römische Statthalter Pontius Pilatus hat vor dem schreienden Volk den Unschuldigen schuldig gesprochen. Er hat den Dingen ihren Lauf gelassen und seine Hände in Unschuld gewaschen. Das zeigt uns: Wer nicht Stellung bezieht, wo es seine Aufgabe ist, macht sich schuldig, gerade weil er frei bleiben möchte von Schuld. Die Menschen, die problembewusst zu allem Distanz halten, sind mitverantwortlich für viel Böses, das geschehen ist.

In der modernen Welt werden viele Meinungen von den sogenannten Medien gemacht. Es kann scheinen, als ob das Fernsehen die Wirklichkeit zeigt und in den Zeitungen steht, was für den Verlauf des Lebens entscheidend ist. Doch diese Meinungen bleiben äusserlich und ändern schnell. Sie werden mit technischen Mitteln verbreitet, ohne einen grossen persönlichen Einsatz. Sie verdienen es nicht, dass wir ihnen zu viel Zeit und Aufmerksamkeit schenken.

Rechte und falsche Toleranz

Wenn es um den Glauben geht, wollen und müssen wir tolerant sein. Auch Schädliches und Unrechtes müssen wir dulden. Nicht stillschweigend und gutgläubig! Und nicht, weil alle Religionen dasselbe wollen und wirken (wie der deutsche Dichter Lessing es in einer Märchengeschichte darstellt). Das ist nicht der Fall. Niemand schenkt den Menschen Opfermut und die Geduld der Liebe, wie Jesus das tut. Wir wollen und müssen aber tolerant sein, weil auch Jesus niemanden mit Gewalt zum Glauben gezwungen hat. Aus diesem Grund hat der englische Philosoph John Locke lange vor Lessing religiöse Toleranz gefordert. Die Wahrheit des Glaubens will nicht mit Gewalt vertreten sein, wohl aber mit dem Wort und mit dem eigenen Leiden. Denn auch Christus hat für die Wahrheit sein Wort eingelegt und gelitten.

Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde,
und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen zu richten
die Lebenden und die Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige, allgemeine Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben. Amen.



Mitten im Leben ist Gott am Werk:

Ehe und Familie

Die Apostel mahnen uns: wir sollen uns in den Ordnungen der Welt bewähren und sollen auf alles bedacht sein, das schön und gut ist. Jede menschliche Tugend ist es wert, dass wir ihr unsere Anerkennung und Hingabe schenken.

Mann und Frau

Auf vielfältigen Wegen, voll Sehnsucht und Sorgen, führt Gott Mann und Frau in die Gemeinschaft der Ehe. Wohl ihnen, wenn er es freundlich tut und sie Ja zueinander sagen dürfen in seinem Namen! Nirgendwo sonst sind wir auf unserem Lebensweg so unmittelbar abhängig von Gottes Gnade. – Wörtlich sagt Jesus: Gott spannt sie unter ein Joch. Sie werden «ein Fleisch»: Tisch und Bett, Wohnung und Geld, Krankheit und Lust, Mühe und Erfolg – in all dem, was das Leben auf Erden trägt, sind sie eins. Auf dieser einen Grundlage geben sie das Leben weiter an eine neue Generation. Dabei sollen sich Mann und Frau auf eine je andere Weise einander unterordnen. Es gibt in dieser Welt nichts Besseres, als wenn ein Mann an seiner Frau die Hilfe findet, die er nötig hat, und wenn eine Frau sich einem Mann anvertrauen darf, der sie lieb hat. Nichts macht in dieser Welt so stark und reich wie eigene Kinder! Und doch ist es für den Apostel Paulus noch wünschenswerter, wenn ein Mensch frei ist vom geschlechtlichen Begehren und auf die Ehe verzichten kann, wie es die Diakonissen, Mönche und manchmal die Missionare in speziellen Aufgaben tun.

Ord nende Mächte für unser Land und Volk

Alle Menschen leben unter Mächten, die Gewalt über sie haben. Diese Mächte, schreibt Paulus, sind von Gott verordnet, damit sie dem Bösen wehren und das Gute fördern. Wir schulden ihnen Steuern und Respekt vor ihren Ämtern und Titeln. Die Demokratie ist eine vernünftige Herrschaftsform, sofern sie mit dem Bösen im Menschen rechnet und keinem zu viel Macht gibt.

Die staatlichen Mächte können selber nichts schaffen. Sie können nur ordnen, was andere erschaffen. Wir dürfen nicht denken, dass «der Staat» unser Leben zu tragen vermag. Auch die Schule, eine Firma oder ein Verein kann uns nicht die Würde und die Erfüllung geben, die wir uns wünschen. Das kann nur die Kirche, die Jesus baut, und in ihr die Familie und ein Freundeskreis, der sich im Leiden bewährt.

Das Friedenswort im Herzen Europas

In der Zeit, als die Schweiz am Entstehen war, hat sich in der Mitte unseres Landes etwas Besonderes zugetragen: der Bauer und Ratsherr Niklaus von Flüe hat seine Familie verlassen. Einsam in der Melchaa-Schlucht hat er den Frieden mit Gott gesucht. Er wollte frei sein. Er hat nichts mehr gegessen, ausser dem Brot im Abendmahl. Man hat ihn kontrolliert; aber es war so. Viele wollten darum diesen «lebendigen Heiligen» sehen. Andere haben ernsthaft seinen Rat gesucht. Im Dezember 1481 standen die Eidgenossen vor dem Bürgerkrieg. Da hat sein mahnendes Wort der Schweiz die Ordnung geschenkt, die bis heute unser Land erhalten hat: Stadt und Land haben gleiche Rechte. Die Kleinen bestimmen ebenso viel mit wie die Grossen. In einem Brief an die Berner Ratsherren schreibt Bruder Klaus, wie unser Land seine Ehre finden und den Frieden bewahren kann.



Biblischer Erzählstoff

1. Mose 15,1–6 und 22,1–19

Markus 10,17–27

Lukas 1,26–38

Matthäus 1,18-25; 2,13–23

1. Könige 3–11

Ruth

Biblischer Lehrstoff

1. Korinther 13 und 15

Römer 8,18–39; 10,14–17

Hebräer 3,7–11

Lukas 21,11–32

Offenbarung 20,11–21,8

Johannes 16,16–23

Psalm 126

Sprüche 8

Biblisches Gebet

Psalmen 139

Glaube, Hoffnung, Liebe

**Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
haltet an am Gebet.**

**Freut euch mit den Fröhlichen,
und weint mit den Weinenden.**

**Ist es möglich, so viel an euch liegt,
so haltet Frieden mit allen Menschen.**

**Lass dich nicht überwinden vom Bösen,
sondern überwinde das Böse mit dem Guten.**

Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom (Römer 12,12.15.18.21)

Glauben, was für Menschen unmöglich ist. 7.1

Mit vielen Zeichen hat Gott bewiesen, dass er es gut mit uns meint, und dass er die Macht hat, uns zu helfen. Und doch glauben wir statt an Gott an uns selber. Unsagbar viel Böses haben die Menschen getan. Und doch glauben noch immer viele an «das Gute im Menschen». Was wir sehen, erleben und wissen, ist eng begrenzt und verändert sich rasch. Und doch glauben viele lieber an ihre Erfahrung als an Gottes Wort. Ist es nicht schändlich, dass wir derart kleingläubig und selbstgerecht sind?

Die Bibel sagt: Kein Mensch kann von sich aus an Gott glauben. Der Reformator Martin Luther hat die Kinder gelehrt: «Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christus ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewisslich wahr.»

Gott will Unmögliches: Er will dich und mich gerecht machen, dass wir heilig und in allem nur noch gut sind. Wie sollte er das zustande bringen, wenn er nur tun könnte, was wir verstehen? Gottes Wort führt uns weit über alles hinaus, was ein Mensch sehen, wissen und begreifen kann. Niemand kann uns helfen, diesen Weg zu gehen, nur Gott allein. Und niemand kann Gott folgen, nur der Glaube allein.

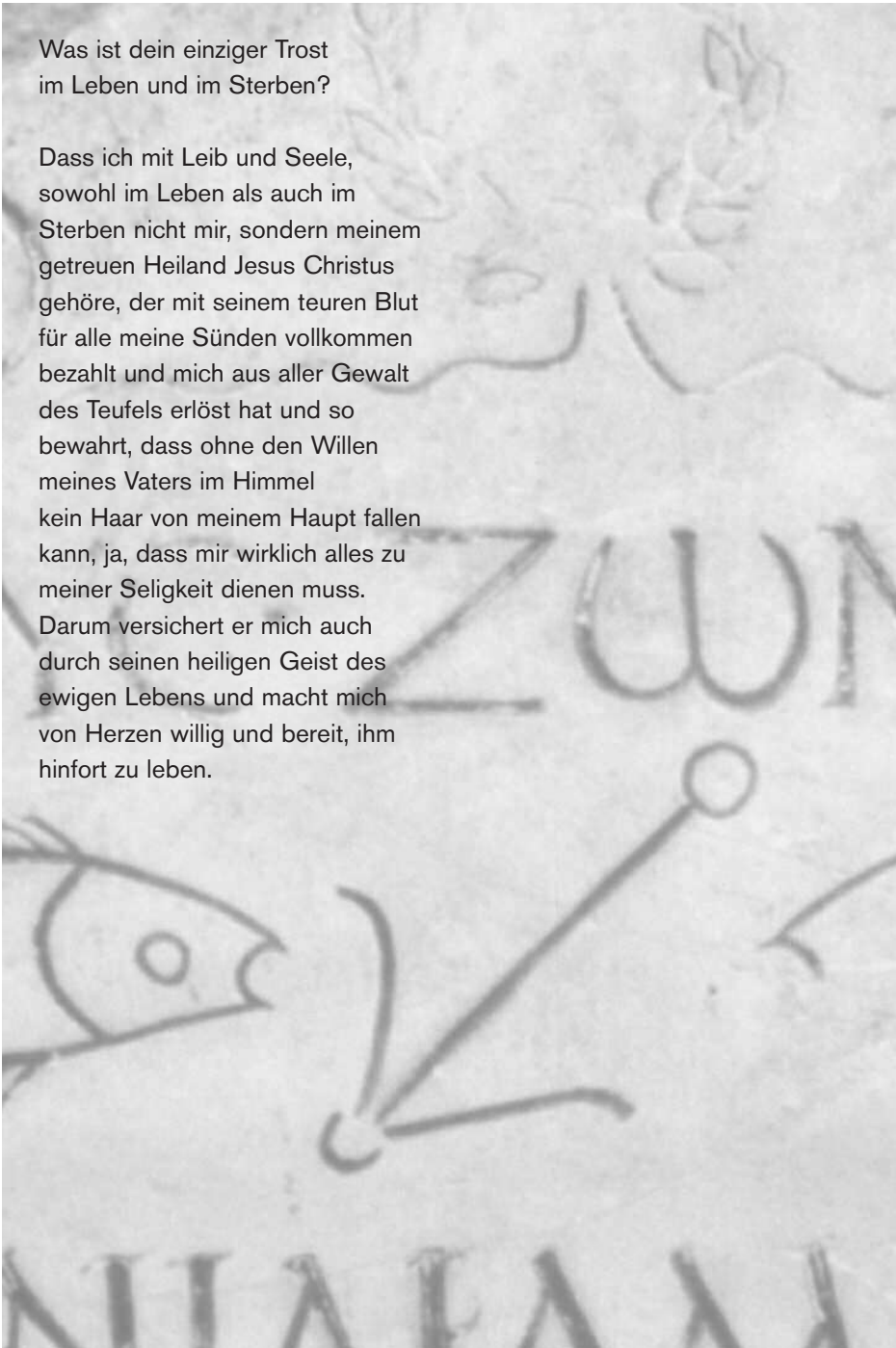
So haben Abraham und Maria geglaubt.

Gerecht sein, weil Gott es verspricht

Wo aber Gott allein einen Menschen stützen, leiten und halten darf – wer kann ihm da sein Recht streitig machen? Ein solcher Mensch ist fröhlich! Er weiss, dass all sein Tun und Lassen Gott gefällt. Er muss sich nicht fürchten vor dem, was andere über ihn sagen. Er muss niemandem beweisen, was er wert ist. Voll Zuversicht geht er an die Aufgaben, die Gott ihm zuteilt. Er hat genug an den Gaben, die ihm geschenkt sind. Glück und Unglück dienen ihm zum Guten: der Erfolg macht ihn nicht stolz, sondern dankbar. Der Misserfolg erregt nicht Hader, sondern lehrt ihn um so inniger beten. Und wenn er sterben muss, weiss er, dass Gott ihn erlöst hat.

Der Glaube kommt vom Hören. Der Heilige Geist will ihn bei einem jeden Menschen schaffen, wie es für ihn gut ist, durch das Wort, das in Gottes Namen an sein Ohr und Herz dringt, gesprochen, gepredigt, gelesen, gesungen.

Auch mir will er den Glauben schenken! Um das darf ich bitten, und er wird es geben. Jesus hat es versprochen. Auch wenn ich oft nur den eigenen Kleinglauben spüre, darf ich mich darauf verlassen. Nur darf ich Gott nicht versuchen und die Gabe des Glaubens von ihm erwarten, ohne dass ich offen und bereitwillig auf sein Wort höre. Denn keine Ruhe, sagt die Schrift, sollen diejenigen finden, die ihre Herzen stumpf und unempfindlich machen für Gottes Wort!

The background of the page features a faint, light-colored illustration. On the left side, there is a stylized fish, possibly a carp, facing right. To the right of the fish, there is a cross with a circle at its base. The entire background has a textured, slightly mottled appearance.

Was ist dein einziger Trost
im Leben und im Sterben?

Dass ich mit Leib und Seele,
sowohl im Leben als auch im
Sterben nicht mir, sondern meinem
getreuen Heiland Jesus Christus
gehöre, der mit seinem teuren Blut
für alle meine Sünden vollkommen
bezahlt und mich aus aller Gewalt
des Teufels erlöst hat und so
bewahrt, dass ohne den Willen
meines Vaters im Himmel
kein Haar von meinem Haupt fallen
kann, ja, dass mir wirklich alles zu
meiner Seligkeit dienen muss.
Darum versichert er mich auch
durch seinen heiligen Geist des
ewigen Lebens und macht mich
von Herzen willig und bereit, ihm
hinfort zu leben.

Hoffen inmitten der Bedrängnis

Es wird nicht alles immer besser. Was wir schaffen, erträumen und aufbauen, muss wieder vergehen; und wir müssen sterben. Jedes Volk und jede Kultur trägt in sich den Keim ihres Untergangs. Und vieles nimmt oft eine Wendung zum Schlechteren hin. «Wachet und betet!», hat Jesus zu seinen Jüngern gesagt, als er ihnen von dem erzählt hat, was kommen musste, so furchtbar, dass sie sich nur wünschen konnten, ihm zu entfliehen. Ein unsägliches Weh kam bei der Zerstörung Jerusalems über die Bewohner der Stadt. Auch uns hat Jesus nicht versprochen, dass alles gut gehen wird. Er hat niemandem Glück und Gelingen verheissen. Wir sollen auf Gemeines gefasst sein. Oft haben diejenigen, die Unrecht tun, grösseren Erfolg und werden höher geehrt als die Treuen und Redlichen. Es gibt keinen Grund, optimistisch zu sein.

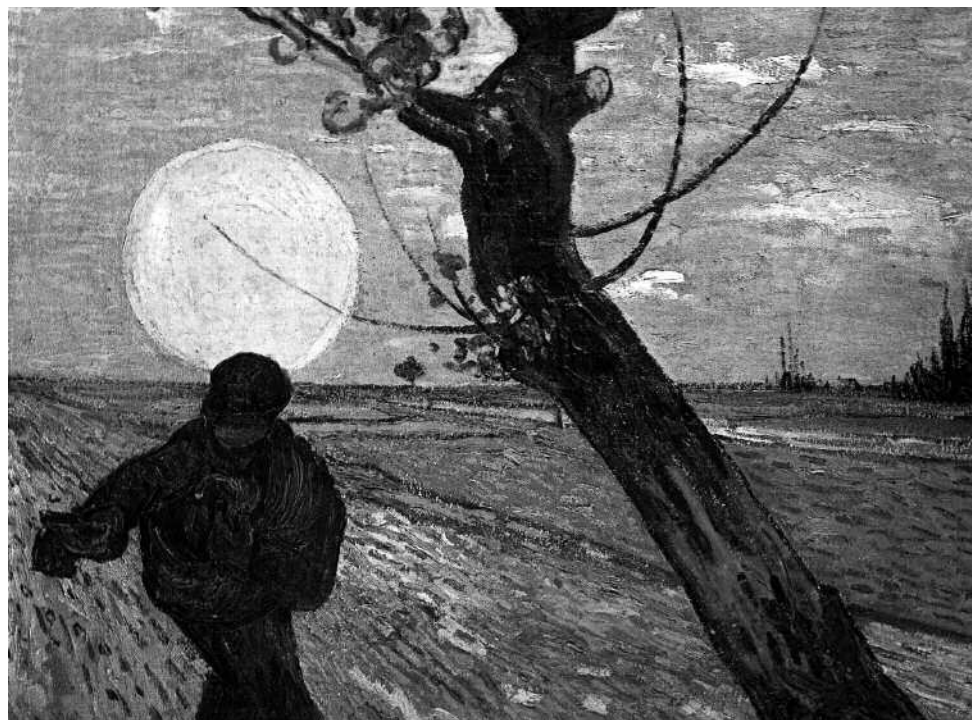
Es gibt aber guten Grund, auf Gott zu hoffen! Er ist am Werk, auch wenn wir es nicht sehen. Wer auf ihn hofft, hat nicht nur das, was absehbar ist in den Entwicklungen der Zeit und was sich am Bestehenden vielleicht verbessern lässt. Gott kann alles verwandeln! Mit seinem Wort kann er Neues schenken! So können wir fröhlich an unseren Aufgaben sein. Wir müssen nicht gleichgültig, hart und berechnend werden. Wir wissen: Nichts ist vergeblich, das getan wird im Vertrauen auf Gott!

Eine Zukunft, die mehr wert ist als alles Leid

Wie in einem Traumbild hat Jesus gewaltige Ereignisse in den sichtbaren und unsichtbaren Sphären geschaut, erschreckend, angsthaft und voll von einem unsagbaren Trost. Auf der Insel Patmos hat Johannes Einblick in diese Offenbarung bekommen. Auch wenn alles anders aussieht: Gott ist am Werk. Er sieht den Frevel und das Leid unter den Menschen. Er schreibt die Namen derer, die zu ihm rufen, in sein Buch des Lebens. Er reinigt ihre Werke und lässt sie gnädig zum ewig Guten dienen. In den verborgenen, himmlischen Sphären fügt er das Kleine und das Grosse neu zusammen. Wenn die Zeit an ihr Ende kommt und das Verborgene sichtbar wird, wenn der Tod sterben muss und die Menschen unsterblich auferstehen, wenn sich endlich zeigt, was Gott für ein Urteil über die Menschen und ihre Taten spricht, wird es vor Gott keine Tränen und keine Schmerzen mehr geben. Dann werden wir uns neidlos freuen an all dem Guten, das die Menschen erschaffen haben. Alle Schätze und Kostbarkeiten der Völker werden ihre volle Schönheit erlangen. All das viele, für das kein Mensch hier einen Trost finden konnte, wird endlich versöhnt. Die Leidgeprüften werden sagen: Unsere Schmerzen und Ängste haben kein Gewicht, verglichen mit dem, was Gott uns jetzt schenkt. «An dem Tage werdet ihr mich nichts fragen», hat Jesus seinen Jüngern gesagt. Alles wird nur noch gut sein. Da endlich werden wir sehen und fühlen, dass unsere Arbeit nicht umsonst war!

Was wird dein Beitrag dazu sein?

Bis wir es endlich schauen und greifen, hoffen wir durch den Heiligen Geist auf das, was man nicht sieht, und erwarten mit Geduld, was kein sterblicher Mund aussprechen kann.



Der hohe Weg der Liebe

Mitten in all dem, was die Menschen sehen, berechnen und gewinnen können, zieht sich etwas anderes durch unser Leben: die Liebe, die nicht ihren Vorteil sucht. Sie ist das Höchste, das ein Mensch erstreben kann. Sie erhebt das Geringe und macht das Kleinste bedeutsam und schön. Sie erfüllt das Leben mit Freude und Ehre. Sie macht uns Gott gleich, dass wir den Nächsten lieben, wie Gott ihn geliebt hat. Gott sieht uns so schön und gut, wie er uns geschaffen hat. Er sieht uns aber auch so beschwert und von der Sünde verunstaltet, wie wir sind. Und so hat er uns geliebt und will, dass auch wir einander auf diese Art lieben. Diese Liebe ist über alles Verstehen hoch und wunderbar. Sie wird zwar auch verlästert und schlecht gemacht. Doch niemand kann abstreiten: diese Liebe ist kein blosses Wort. Sie ist kein romantischer Traum. Sie tut mit stiller und mächtiger Geduld ihr geheimnisvoll gutes Werk!

Wort und Tat und Herz

Gott hat nicht schweigend zugeschaut, wie die Menschen verloren nach ihrem Weg suchen. Er hat ihnen sein helfendes Wort verkünden lassen. So drängt die Liebe auch uns, dass wir ein tröstendes Wort bereit haben. Ein solches Wort verleiht dem Schaffen Würde und macht Mut, geduldig und treu zu bleiben. Wenn Menschen krank und in Not sind, stiftet es Frieden. Und in fernen Ländern warten geplagte Menschen auf das Wort, das sie aus dunklen Bindungen frei macht.

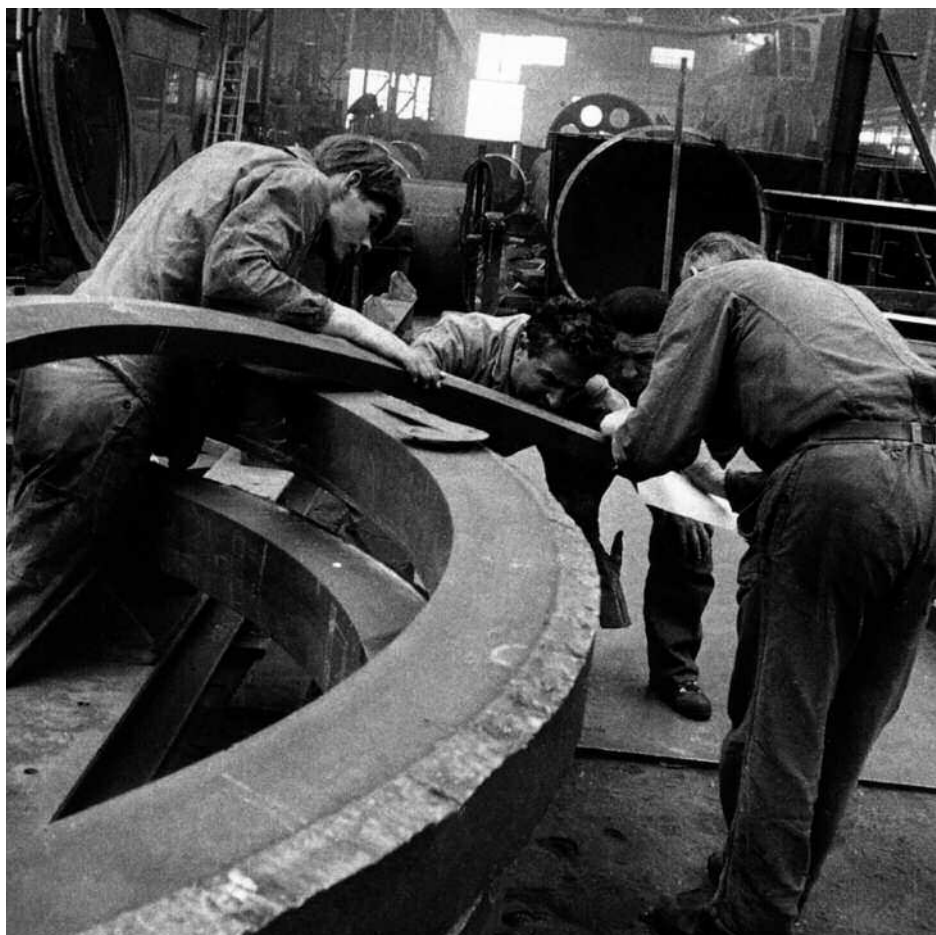
Gott hat die Welt nicht irgendwie erschaffen. Er hat sie mit viel Liebe zum Wohl der Menschen gestaltet. So bewegt die Liebe auch uns, dass wir das Leben liebevoll gestalten. Jedem Ding seinen guten Platz, jedem Bedürfnis seine angemessene Zeit, jedem Lebewesen sein Recht zuteilen: das ist die schöne und schwere Aufgabe der Liebe. Die Weisheit hat vor Gott gespielt, als er die Welt erschaffen hat. Auch wir dürfen Anteil haben an der Bewegung und Lust dieses Spiels.

Gott leidet an dem Unrecht, das ihm angetan wird. Aber er will es vergeben. Auch uns will seine Liebe erfüllen, dass das Unrecht uns weh tut, dass wir es wo nötig deutlich beim Namen nennen – und auf die kleinste Bitte hin vergeben. Die Liebe ist nirgendwo grösser, als wenn sie die Feindschaft der Feinde mit dem Guten überwindet.

Und du?

Auch du bist berufen, mit dem Heiligen Geist zusammenzuwirken und deinen Beitrag zu leisten zum Reich Gottes. Auf der Suche nach deiner Frau oder deinem Mann, in der Freude und den Enttäuschungen der Ehe, im wachsenden Können deiner Arbeit und in der herzlichen Anteilnahme am Geschick der weltweiten Kirche: Überall ist deine Liebe gefordert, und überall wird dir die Liebe Gottes begegnet.

Ohne Neid darfst du die Gaben der anderen sehen und dich an ihnen freuen. Ohne Überheblichkeit darfst du deine eigenen Gaben reifen lassen und gebrauchen, wo immer ein gerechter Ruf dich hinführt. Zurückhaltend, entschlossen und hellsichtig hat es Josef, der Mann Marias, getan. Weise, gerecht und lebenslustig war König Salomo. Freundschaftlich treu und opferbereit ist die Moabiterin Ruth ihren Weg gegangen. Was wird deine Aufgabe sein? Und auf welche Art wirst du sie erfüllen?



Bildnachweise

- Seite 9 Runenstein in Jelling, Dänemark, um das Jahr 985 gestaltet. Man nennt ihn auch «Taufstein Dänemarks»: Im Schicksalsbaum mit seinen Schlingen (aus dem alten germanischen Glauben) ist Christus gekreuzigt.
Das «Wessobrunner Gebet», das erste deutschsprachige Gedicht, um 800.
- Seite 11 «Christus predigt»: Die Armen drängen sich zu Jesus, die Reichen und Selbstbewussten diskutieren auf Distanz. Rembrandt von Rijn (1606–1669) hat das sogenannte Hundert-Gulden-Blatt um das Jahr 1645 in Kupfer gestochen.
- Seite 13 Jerusalems Altstadt, vom Ölberg aus gesehen.
- Seite 17 Bildmontage. Im oberen Teil der Andromeda-Nebel, der 2,2 Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt ist. Er ist die nächstgelegene spiralförmige Galaxie zur Erde. Im unteren Teil Skizzen von Adolf Portmann (1887–1982), Professor der Zoologie an der Universität Basel.
- Seite 19
- Oben Embryo in der achten Schwangerschaftswoche, ca. 2,5 cm gross. Das Herz, Gehirn und Rückenmark sind fast vollständig ausgebildet.
- Mitte Familienwandern im Toggenburg, Ostschweiz. Auf der Alp Selamatt (1390 m) oberhalb Alt St. Johann. ©swissimage
- Unten Kinderbegräbnis in Muraz-Collombey, Wallis, 1961 ©Oswald Ruppen
- Seite 21 Die Galluspforte an der Westseite des Basler Münsters, ca. 1180 erbaut.
- Oben rechts Christus auf dem Richterstuhl, das Buch des Lebens aufgeschlagen.
- Oben
- links Zwei Szenen von den sechs «Werken der Barmherzigkeit»:
Denn ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich beherbergt (Matthäus 25,35). Der Barmherzige in der Szene öffnet dem Fremden im rauen Pilgermantel die Tür.
- rechts *Denn ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht* (Matthäus 25,36). Die Barmherzige beugt sich fürsorglich über einen Kranken.
- Seite 25 Jordan, der Fluss, in dem Johannes taufte, heute Grenzfluss zwischen Israel und Jordanien.
- Seite 27 Der Taufstein im Basler Münster (1465) ©Erik Schmid
- Seite 29 Das Zentrum von Bern mit dem Münster in der Mitte. ©swissimage
- Seite 33
- Oben links Ein Teil der Jesaja-Rolle aus Qumran, eine Abschrift des Prophetenbuches aus dem 2. Jahrhundert vor Christus.
- Unten rechts Papyrus 52, ältestes bekanntes Fragment einer neutestamentlichen Handschrift, 125 n. Chr. geschrieben, Manchester, John Rylands Library. Das Fragment enthält die Textstelle Johannes 18,31–33.37–38.
- Mitte rechts Alte Druckmaschine, wie sie für die ersten gedruckten deutschen Bibelausgaben im Einsatz war.

Seite 35	Hebräischer Gottesname Griechisch «Jesus Christus ist der Herr», Philipper 2,11 Gemälde von Frans Hals d.Ä., «Lesender Knabe», um 1620
Seite 37	Bildmontage. Im oberen Teil ein Ausschnitt aus der Jesaja-Rolle aus Qumran, eine Abschrift des Prophetenbuches aus dem 2. Jahrhundert vor Christus. Unten ein Ausschnitt aus einer wissenschaftlichen Ausgabe des Neuen Testaments, Lukas 2,9-14.
Seite 41	Kreuzigungsbild des Issenheimer Altars von Matthias Grünewald, um 1512–15 gemalt. «Jesus und das Lamm Gottes». ©Musée d'Unterlinden, Colmar, Frankreich
Seite 43	©swissimage
Seite 45 unten	©swissimage
Seite 49	
Oben	Gottesdienst in Omdurman, Sudan
Mitte	Vor dem Basler Münster
Unten	Gottesdienst im Basler Münster
Seite 51	Inschrift im Theater von Caesarea (im heutigen Israel) mit dem Namen des römischen Statthalters Pontius Pilatus (1. Jahrhundert nach Christus).
Seite 53	
Oben links	Gemälde von Edouard Manet, 1874.
Rechts	Marc Chagall, geb. 1887: «Die Hochzeit unter dem Engel», 1917, zwei Jahre nach der Hochzeit des Künstlers mit seiner Frau Bella entstanden.
Mitte links	Gemälde von Konrad von Altstetten aus der Manesse-Handschrift der Universitäts-Bibliothek Heidelberg, Anfang des 14. Jahrhunderts.
Unten	Gemälde von Rembrandt van Rijn: «Das Brautpaar», früher auch «Die Judenbraut» genannt, ca. 1665.
Seite 57	Der Anker als Symbol des Glaubens, hier auf einer frühchristlichen Grabplatte aus dem Jahr ca. 200, Museo Nazionale, Rom. Erste Frage und Antwort im «Heidelberger Katechismus», 1563 erstmals erschienen.
Seite 59	Gemälde von Vincent van Gogh, «Der Sämann», 1888.
Seite 61	
Oben	Zusammenarbeit im Stahlwerk, ©Oswald Ruppen
Unten	Alterspflege im Kosten/Nutzen-Konflikt. ©RDB

Impressum

Copyright Stiftung Bruder Klaus, Zweisimmen, 2003

Konzept & Text Pfr. Dr. Bernhard Rothen, Basel, in Zusammenarbeit mit Berufskollegen
und -kolleginnen

Gestaltung wortbild, David Meyle, Basel

Auflage 1000 Ex.

Kontakt info@stiftungbruderklaus.ch
Postfach 436
3770 Zweisimmen

